

# Amts- und Anzeigebatt

für den

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Inserationspreis: die kleinsten.  
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

Abonnement  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Vo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 152.

Sonnabend, den 24. December

1881.

Kein Voglein singt der Schönung Preis,  
Kalt scheint der Blick der Sonne,  
Und doch erfüllt bei Kind und Greis  
Die Herzen Frühlingswonne;  
Und doch schlägt jedes Herz so warm,  
Ob auch der Himmel trübe,  
Denn diese Zeit, so blüthenarm,  
Ist auch die Zeit der Liebe;

Der Kerzenklang, der Tannenduft  
Sieht heilend in die Seelen,  
Schwebt doch ein Engel durch die Luft,  
Die Traurigen zu zählen;  
Und wo er eine Thürne sieht,  
Die flücht vom Aug' er linde,  
Der Sterne, die im Fieber glüht,  
Giebt Kühlung er geschnoide.

Der Liebe, die vom Himmel stieg  
Für Welt der Menschen nieder,  
Der Liebe, die durch Nacht und Sieg  
Sich rang zum Himmel wieder,  
Der Liebe, die da ewig lebt,  
Nicht wird des Liebens müde,  
Und die da giebt und ewig giebt,  
Und was sie giebt, ist: Friede!

Ob's stürmisch durch die Wipfel stöhnt  
Und um die Giebel wütet,  
Ob Schlagtentuf die Welt durchdröhnt,  
Hinsicht der Völker Blätte;  
Ob sich auch manch verlassnes Herz  
In Qualen kampft und windet —  
Heut ist es Frieden weit und breit  
Und jeder Jammer schwindet!

Millionentimmg wogt und schlägt  
Der Kinder Glück nach oben,  
Dass selbst das Haupt, das grau und alt,  
Sich freudig fühlt gehoben;  
Und wer auf Erden jemand gut,  
Der eilt, ihn zu beglücken,  
Und nem sein Lieb im Grabe ruht,  
Den Hügel ihm zu schmücken.

## Bekanntmachung.

Im Monat November v. betrugten im Hauptmarkorte Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Tourageartikel

7 Mark 99 Pf. für 1 Centner Hafer,  
3 : 42 : = 1 : Hen und  
2 : 56 : = 1 : Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 16. December 1881.

Freiherr von Wirsing.

St.

Öffentliche Sitzung  
des Stadtgemeinderaths zu Johannegeorgenstadt  
Mittwoch, den 28. Decbr. dls. Js., Nachmittags 3 Uhr  
im Rathaussessenzimmer.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathause bekannt gegeben.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Soeben ist das letzte Heft des Generalstabswerks: "Der Deutsch-Französische Krieg 1870 bis 1871" ausgegeben worden. Neun Jahre waren also dazu erforderlich, das zu erzählen, was die deutschen Heere in sieben Monaten zu Wege gebracht. Dafür hat man aber auch ein Geschichtswerk vor sich, das an Genauigkeit und Zuverlässigkeit alle anderen in Schatten stellt. Ja, dieses Werk ist vielleicht das einzige Buch der Welt, das in allen Theilen dem Thatbestande genau entspricht. Es besteht aus 5 Bänden, die zusammen an die 4600 Seiten Lexikonartikeln enthalten. Zur Erläuterung dienen 60 Karten und Pläne. Den Schluss bildet ein ausführliches Register von 119 Seiten. Im letzten Heft findet man auch einen Geschichtsalmanach vom 16. Juli 1870 bis 17. September 1873 (Abzug der letzten Truppen aus Frankreich). Am Schluss des Textes steht das Gesamtresultat des Krieges. Es heißt darin: Die Gesamtkraft in Europa des deutschen Heeres belief sich auf: 6247 Offiziere, Ärzte und Beamte, 123,453 Mannschaften, 14,595 Pferde, 1 Fahne, 6 Geschütze. Dagegen waren durch dasselbe bis Mitte Februar 1871 11,860 französische Offiziere und 371,981 Mann als Gefangene abgeführt worden. In Paris hatten außerdem 7456 Offiziere, 241,686 Mann die Waffen gestreift. Nach der Schweiz sind 2192 Offiziere und 88,381 Mann der französischen Armee mit 285 Geschützen übergetreten. Die Kriegsbeute der deutschen Truppen betrug: 107 Wälder und Fahnen, 1915 Feldgeschütze und Mitrailleusen, 5526 Festungsgeschütze. Über die Gesamtkraft des deutschen Heeres geben zwei Beilagen Auskunft, die eine in monatlichen Durchschnittszahlen, die andere für den ganzen Krieg. Im August 1870 waren 780,723 Mann mit 213,159 Pferden mobil, 402,666 Mann mit 37,214 Pferden immobil: Summa 1,183,389 Mann und 250,373 Pferde. Im Januar 1871 betrug die Zahl der Mobilien 936,915, die der Immobilien 413,872 Mann, zusammen 1,350,787 Mann mit beziehentlich 232,689

und 31,619 Pferden. Aber im Februar betrug der Effectivstand sogar 1,350,787 (936,915 mobil, 413,872 immobil) mit 263,735 Pferden. Am Kriege nahmen überhaupt Theil beziehentlich übertritten die französische Grenze 33,101 Offiziere, Ärzte und Beamte, 1,113,254 Mann, während in der Heimat unter den Fahnen 9319 Offiziere und 338,738 Mann standen. Der Munitionsverbrauch bei der Infanterie betrug etwa 20 Millionen (Zündnadel-) Patronen, bei der gesamten Artillerie 338,309 Schuß.

— Österreich. Wien, 21. December. Gegen den Director des Ringtheaters Jauner wurde die strafgerichtliche Untersuchung wegen Vergehens gegen die Sicherheit eingeleitet. Es steht darauf ein Strafzettel von sechs Monaten bis zu fünf Jahren. Der Kaiser kaufte den Platz des Ringtheaters, auf welchem eine Schule und eine Säulnkapelle errichtet werden soll.

— Aus Wien schreibt man der "Trib." unterm 19. Decbr.: Ich habe Wien nach den unglücklichen Feldzügen von 1859 und 1866 gesehen, aber damals entfernt nicht eine so niedergeschlagene Stimmung wahrgenommen wie heute. Gleichwie dem Krach von 1873 ein noch verheerenderer Nachkrach folgte, so sinkt die Trauerstimmung, die uns unmittelbar nach dem Ringtheaterbrande erfasste, tiefer und tiefer. Die öffentlichen Blätter haben gut der Bevölkerung ihr Sursum corda! zurück: man will sich nicht aufrichten lassen, man vergräbt sich immer mehr in Melancholie und Pessimismus. Wenige nur haben Lust, an die Ausschmückung des Weihnachtsbaumes zu gehen; die heuer glänzender als je ausgestatteten Verkaufsläden bleiben leer, und leer bleiben auch trotz massenhaft vertheilter Freibillets die Theater. Der unausbleibliche Theaterkrach, der Tausende von Existenz in Mitleidenschaft ziehen wird, verdüstert vollends die Gemüther und die radikalsten Maßregeln, durch welche man Beruhigung verbreiten möchte, durchtreuen sich zu sehr und werden zu rasch als unpraktisch oder ungerechtfertigt erkannt, als daß sie den beabsichtigten Zweck erreichen könnten. Hoffentlich wird jetzt die Anwesenheit des Kaisers dazu beitragen, die allgemeine

Vertrauenslosigkeit zu beheben. Man erwartet nicht blos Verlehrungen gegen künftige Feuerungsgefahr in den Theatern, man verlangt strenges, gerechtes Gericht über Alle, denen eine Schuld an dem Unglück nachgewiesen werden kann. Und man schließt daraus, daß der Kaiser heute dem Vicebürgermeister Uhl gegenüber sich anerkennend über die Haltung unserer beliebten und bewährten Feuerwehr aussprach, er theile nicht die Ansicht des Grafen Taaffe über die Schuldlosigkeit der Polizeibehörden. Des Kaisers Stimmung wird als eine außerordentlich ernste geschildert, und man erwartet von ihm sehr ernste Entschließungen. Die Krankheit des Polizeipräsidenten von Marx hält man für die Vorläuferin seiner Entlassung und das Cabinet Taaffe gilt heute gleichfalls für ernstlich frank.

— Frankreich. Die Wäschereinnen von Paris und Umgegend haben die Arbeit niedergelegt. Mehrere Waschanstalten der Umgegend ließen sich infolge dessen Arbeiterinnen aus der Provinz kommen. Die Polizei mußte Maßregeln ergreifen, um Schlägereien zwischen den fremden und einheimischen Wäschereinnen zu verhindern. Der jetzt bereits über sechs Monate währende Strike der Zimmerleute und Bretschneider dauert fort. Dieselben bieten eine Versammlung ab und beschlossen, die Arbeit erst dann aufzunehmen, wenn die Meister ihre Bedingungen erfüllten. An Geld fehlt es denselben bis jetzt nicht, da sie ziemlich bedeutende Summen aus dem Auslande erhalten. Viele dieser Arbeiter haben sich in die Provinz begeben. Die Bauunternehmer und Meister helfen sich bis jetzt dadurch, daß sie sich Arbeiter aus Belgien, der Schweiz und auch aus Deutschland kommen lassen.

— England. Die trostlosen Zustände in Irland wollen sich noch immer nicht bessern. Das "Noren"-Manifest wird fast überall durchgeführt; wer es wagt, den Pachtzins zu bezahlen, versinkt bei nächster Gelegenheit unwiederbringlich der Rache des Behmgerichts, das ganz Irland in seinen Bänden hält. Daz aber kommt nicht zu sprächen ist, beweisen die Morde, Brandstiftungen und sonstigen Gewaltthärtigkeiten, welche leider noch immer an der

## Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche wegen gelieferter Arbeiten an eine der städtischen Cassen Forderungen haben, werden hierdurch ersucht, ihre Rechnungen bis zum Jahresende anhänger einzureichen.

Bei späterem Eingange wird nach Besinden eine Expeditionsgebühr von 5% des Betrags der Rechnung in Abzug gebracht werden.

Johannegeorgenstadt, den 19. December 1881.

## Der Stadtrath.

Bochmann.

## Bekanntmachung.

Die Weihnachtsbescherung für arme Schullinder hiesiger Stadt findet Sonntag, den 25. Dec. d. Js. um 4 Uhr Nachm. im Saale des Feldschlößchens statt. Die hiesige Einwohnerschaft, insbesondere alle Freunde der Armen und der Schule werden hierdurch zur Theilnahme eingeladen.

Eibenstock, am 20. December 1881.

## Der Stadtrath.

Noe.

B.

Tagesordnung sind. Bewaffnete Banden durchstreifen bei Nacht die Grafschaften Elster, Anhalt und Lipperath, feiern Schäfse in die Häuser und schüchtern die Inassen so ein, daß sie sich fürchten, der Polizei das Geschehen zu rapportieren. Die Organisation gegen die Pachtzahlung wird immer furchtbarer und es gilt eben so sehr als ein Verbrechen, die Hölle des Landgerichts in Anspruch zu nehmen, als den Pachtzins zu entrichten. Die Regierung bietet alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens und Wahrung der Eigentumsinteressen auf. Den Gutsherren, die gezwungen sind, zur Entreibung ihrer Pachtgelder zu Gewaltmaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, wird jede Unterstützung gewährt und jede legitime Hilfe geleistet, und in der That können sie nur mit militärischem Beistand einen Theil ihrer Pachtgelder eintreiben. Ja, in einzelnen Fällen wünschen die Pächter in dieser Weise zur Pachtzahlung gezwungen zu werden, da ihnen dann die ruinösen Folgen der freiwilligen Zahlung erspart bleiben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Ebenstock, 23. Decbr. Bei hiesigem Postamte sind am 25. dieses Monats, als am 1. Weihnachtsfeiertage, die Schalter für den Verkehr mit dem Publikum wie an den Wochentagen geöffnet, ebenso wird die Packbestellung im Orte wie an den Wochentagen ausgeführt; dagegen ruht der Land-Bestellservice an diesem Tage gänzlich. Am 2. Weihnachtsfeiertage findet der Dienst durchgängig wie an Sonntagen statt.

Mittweida. Die Christbescheerung für arme Schulkindern findet hier seit mehreren Jahren stets am heiligen Abend mit einbrechender Dunkelheit statt, und zwar in der Weise, daß Knaben und Mädchen aus den benützteren Familien ihren älteren Mitschülern und Mitschülerinnen die reichlichen Gaben, welche vorher in der Aula aufbereitet liegen, in ihre Wohnungen tragen. Die Anregungen zu diesem Bescheerungsmodus kommen aus der Bürgerschaft, von dem Verein zu Rath und That und von andern Seiten. Das Lehrercollegium, welches sich seit ungefähr 40 Jahren der Bescheerungsarbeiten unterzieht, erklärte sich mit dieser Aenderung einverstanden und heute gibt es nur noch Einzelne in der Stadt, welche sie nicht für gut befinden. Es haben aber folgende Erwägungen dabei geleitet: Wenn aus einer Familie, wie es nicht anders sein kann, nur einem Kind bescheert wird, so ist dies für die übrigen daheimstindenden Kinder wohltuend; werden aber die Gaben incl. Lichten und allerlei Kleinigkeiten in die Wohnungen gebracht, so gestaltet sich die kleine Bescheerungsfeier zu einem freudigen Ereignisse für alle Familienmitglieder. Bei den früheren gemein-

schaftlichen Bescheerungen, welche öffentlich stattfanden, mußte jedes Kind seinen bestimmten Platz an der besetzten Tafel einnehmen und diesen bis nach Beendigung der Feier innehalten. Da ist nun von glaubwürdigen und durchaus nicht unanständigen Männern, die einst auch als arme Knaben mit bescheert beladen, versichert worden, daß sie sich bis heute nur mit tiefstem Weh im Herzen jener Bescheerungsstunde erinnern könnten. Zu keiner Zeit ihres Lebens wäre ihnen ihre Armut so bitter zum Bewußtsein gekommen, als in der Stunde, wo sie, gewiesen an einen bestimmten Platz, dem zahlreich versammelten Publikum zur Schau, dagestanden und zuletzt ihre Gaben empfangen hätten. Durch die Bescheerungen in den Häusern der Armen selbst soll also auch das Bartgefühl derselben geschont werden. Bei den öffentlichen Bescheerungen machten sich gar häufig Neid, Missgunst, Unzufriedenheit und Verleumdung breit, das kann aber nach der veränderten Bescheerungsweise nicht mehr der Fall sein, denn die einzelnen Empfänger bekommen die Gaben gegenseitig nicht mehr zu sehen, ja es bleibt überhaupt den meisten Kindern unbekannt, welche Kinder eigentlich bescheert bekommen. Und manches blutarme Kind, welches unter keinen Umständen über sich gewinnen würde, aus angeborener und anerzogener Scham sich bei einer öffentlichen Bescheerungsfeier mit an die große Tafel zu stellen, wird gewiß recht herzlich dankbar eine Gabe entgegennehmen, die ihm ganz in der Stille die Hand eines anderen Kindes darreicht. Geschehen aber die Übermittelungen durch die Kinder wohlhabenderer Eltern, so bekommen diese die dürfsten Stufen nachter Armut zu schauen, lernen dabei dankbar und zufrieden einschauen, wie viel glücklicher sie daran sind, bekommen einen richtigen Begriff von edler Wohlthätigkeit und empfinden am Feste der Liebe mehr denn je die wunderbare Seligkeit des Gebens.

Falkenstein. Die schöne, in rein gotischem Stile erbaute hiesige Kirche hat jetzt durch eine dem Innern ganz entsprechende Beleuchtung eine neue Verzierung erhalten, welche ganz dazu angethan ist, den imposanten Eindruck des Schiffes noch zu erhöhen. Die Beleuchtung wird bewirkt durch 3 Kronleuchter und 14 Wandleuchter in Bronze, erstere mit je 42, letztere mit je 3 Flammen. Der Preis eines Kronleuchters beträgt 460, der eines Wandleuchters 33,- M. Dieselben wurden nach dem Gutachten des Professors Arnold in Dresden von der Firma Julius Schädlich dafelbst dem Stile der Kirche entsprechend ausgeführt. Einer der Kronleuchter wurde von der Familie Anton Falke in Plauen zum Gedächtnis ihrer in Falkenstein entschlafenen Tochter, 3 Wandleuchter von Korporationen bez. von einem

Freunde der Kirche gestiftet, während die Kirchengemeinde zu den übrigen die Mittel verwilligt hat. Durch Einführung der Kirchenbeleuchtung ist einem längst gefühlten Bedürfnis Rechnung getragen worden. Dem Vergang anderer Orte folgend, will man von nun an auch Abendgottesdienste einführen und mit einer Schlesierfeier den Anfang machen.

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Ebenstock vom 18. bis 24. Dezember 1881.

Getauft: 319) Anna Marie Vogel. 320) Paul Hilmar Dörfl.

Begraben: 225) Eduard Schönfelder, Waldarbeiter, ein Chemnitz hier, 55 J. 1 M. 14 T. 226) Hermann, chel. S. des Ernst Wolf Bauer, Maschinenschneider hier, 5 M. 19 T. 227) Anna Helene, chel. T. des Heinr. Erdmann Baumann, Steinmeier hier, 5 M. 18 T. 228) Ernst Emil, unehl. S. des Emil Friederich Uhlmann hier, 23 T. 229) Christiane Friederike geb. Küste, Ehefrau des August Friedrich Thümmler, Müsslers hier, 57 J. 7 M. 1 T. 230) Olga Clara, chel. T. des Fried. August Dertling, Maschinenschneider hier, 5 M. 25 T. 231) Anna Marie, chel. T. des Albrecht Ferdinand Schlegel, ans. Einwohner u. Fuhrwerksbesitzer in Wildenthal, 26 T. 232) Minna Clara, chel. T. des Karl Hermann Pilz, Waldarbeiter in Wildenthal, 6 M. 12 T.

Am 1. Weihnachtsfeiertag.  
Früh 6 Uhr: Christmette. Herr Diac. Bisch. (Weihagung); Rec. Arie u. Chor v. Mozart.

Vorm. Predigtzeit: Tit. 2, 11—14. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Die Beichtansprache hält Herr Diaconus Bisch.

Kirchenmusik: Chor u. Duett v. Mozart.

Am 2. Weihnachtsfeiertag.  
Vorm. Predigtzeit: Hebr. 1, 1—6. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Betstunde. Herr Pfarrer Böttrich.

Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchenmusik: Quartett v. Vogel.

#### Kirchennotizen aus Schönheide.

Am I. Weihnachtsfeiertag: Früh 6 Uhr Mettentgottesdienst (Predigt über Luc. 2, 1—14). Vorm. 8 Uhr Beichte u. Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst (Predigt über Titus 2, 11—14). Der Nachmittagsgottesdienst bleibt wegen einfallender Casualien ausgesetzt.

Am II. Weihnachtsfeiertag: Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Hebr. 1, 1—6). Nachm. 1 Uhr Betstunde.

| Chemnitzer Marktpreise |       |        |           |            |          |   |
|------------------------|-------|--------|-----------|------------|----------|---|
| vom 21. Dezember 1881. |       |        |           |            |          |   |
| Weizen russ. Sort.     | 11 M. | 90 Pf. | bis 12 M. | 10 Pf. pr. | 50 Kilo. |   |
| " weiß u. bunt         | 11    | : 40   | :         | 12         | : 10     | : |
| " gelb                 | 10    | : 60   | :         | 11         | : 70     | : |
| Roggen inländ.         | 9     | : —    | :         | 9          | : 55     | : |
| " galizier             | 8     | : 80   | :         | 9          | : —      | : |
| Bräunergerste          | 9     | : 25   | :         | 10         | : 25     | : |
| Zittergerste           | 7     | : —    | :         | 7          | : 50     | : |
| Hafser                 | 7     | : 30   | :         | 7          | : 50     | : |
| Kroberben              | 9     | : 60   | :         | 10         | : 40     | : |
| Wahl. u. Zitterben     | 9     | : 10   | :         | 9          | : 60     | : |
| Heu                    | 3     | : —    | :         | 3          | : 10     | : |
| Stroh                  | 2     | : 80   | :         | 3          | : —      | : |
| Kartoffeln             | 2     | : 50   | :         | 3          | : —      | : |
| Butter                 | 2     | : 30   | :         | 2          | : 80     | : |

**— 5000 —**  
Exemplare in circa vier  
Wochen abgesetzt.

**Spottbillige Musikalien.**

Elegantes Weihnachtsgeschenk.

Für jeden Clavierspieler.

1) 100 Tänze v. Faust, Strauss, Richards, Bielfelds u. A. für 3 Mark.

2) 100 Lieder, beliebtesten, von Abt (18), Taubert (11), Curschmann (38), Mozart (32) etc. für 4 Mark.

3) 100 Salonpiècen, darunter die gangbarsten neuesten Salonstücke von Bach (17), Chopin (14), Mendelssohn (48), Mozart (12), Spindler (8) etc. für 5 Mark.

4) 100 Operetten etc. von Strauss (6), Genée (1), Suppé (7), Offenbach (6), Schubert etc. für 6 Mark.

Schnelle, sofortige Expedition.

**Albert Delmhorst,**  
Musikalienhandlung, Bernburg.

**Bahnarzt Geissler**  
**Chemnitz,**  
Ecke der Biesen- u. Moritzstr.  
Einsetzen künstlicher Zahne, Plombiren, Ausziehen der Zahne, wenn nothwendig schmerzlos.

Auch dieses Jahr empfiehlt sich das  
**Nachweise-Bureau**  
von W. Anstadt in Plauen  
zur Besorgung von Dienstboten jeder  
Art, sichert, wie stets, reelle u. con-  
tante Bedienung zu.

**Sprechstunden für Frauenkrankheiten**  
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt**, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Neuere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

**Einzigste Zeitung, welche ihren Abonnierten ein Illustriertes Wissblatt gratis liefert.**

Zeitungslesen bietet das täglich zweimal, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, erscheinende „Berliner Tageblatt“ durch die Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit seines Inhalts die interessantesten und anregendste Lektüre. Infolge dessen vermöchte es sich einen festen Stamm von ca. 70,000 Abonnenten zu erwerben und gleichzeitig zu der gelesensten und verbreitetsten Zeitung Deutschlands emporzuschwingen. Die große Verbreitung des „Berliner Tageblatts“ liefert außerdem den besten Beweis, daß es die Bedürfnisse des Zeitungslesenden Publikums im weitesten Maße zu befriedigen weiß. Die besonderen Vorzüglichkeiten des „B. T.“ bestehen vornehmlich in folgendem: Durch täglich zweimaliges Erscheinen ist das „B. T.“ in der Lage, alle Nachrichten seits 12 Stunden früher als jede nur einmal täglich erscheinende Zeitung zu bringen. Das „B. T.“ beobachtet eine gänzlich unabhängige, freiwillige politische Haltung und unterhält Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen, daher raschste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Special-Telegramme. Es ist eine Thatache, daß das „B. T.“ einem großen Theil der deutschen, auch auswärtigen Presse als vorzugswerte Quelle für neue Nachrichten dient. Es bringt ferner: Ausführliche Parlamentsberichte. Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mitteilungen der Deutschen Seewarte. Umfassende Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse. Vollständige Ziehungslisten der Preußischen und Sachsischen Lotterie, sowie der wichtigsten Zoospiele. Reichhaltige und wohlgesichtete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Theater, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Das Roman-Feuilleton des nächsten Quartals bringt einen höchst fesselnden Roman, das neueste Werk des berühmten Erzählers Levin Schücking: „Alte Ketten“. Das „B. T.“ wird durch seine Verbesserung und Erweiterung seines Inhalts bemüht bleiben, nicht allein auf den erreichten Höhepunkten zu erhalten, sondern auch immer weitere Kreise an sich zu fesseln. Die Abonnenten des „Berliner Tageblatts“ empfangen außerdem drei wertvolle Separat-Beiblätter: das illustrierte Wissblatt „ULS“, das illustre Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und die alle vierzehn Tage erscheinende landwirtschaftliche Fachzeitschrift: „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ bei dem enorm billigen Abonnementsspreize von nur 5 Mark 25 Pf. für das Vierteljahr. Man beliebe das Abonnement bei dem nächstgelegenen Postamt gleichzeitig anzumelden, damit die Zustellung des Blattes vom 1. Januar ab pünktlich erfolge.

**Gelesenste und verbreitetste Zeitung**  
**Deutschlands.**

| Allm. Zeit.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |  | St. Gotthard |  | Allm. Zeit. |  |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|--------------|--|-------------|--|
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |  |              |  |             |  |
| aromatischer Alpenkräuter : Magenabreiter von A. Kreuznach, Apotheker, Schillerstraße zu Chemnitz, bereichert aus den heilsamsten Kräutern und Alpenkräutern, in das vorzüglichste, wohlthäufigste Getränk. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befriedigt und fröhlt die Verdauung, regt die gehörten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Seele. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Gewisse Krebs- und Darmleidender Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. Diese dauernde Erinnerungen deuten die vorzüglichste Güte des St. Gotthard. |  |              |  |             |  |
| zu haben in ganzen und halben Originallöschen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |  |              |  |             |  |
| zu M. 2,50 n. M. 1,50, in Reißsäcken zu 75 Pf. sowie                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |  |              |  |             |  |
| in Probeflaschen zu 40 Pf.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |  |              |  |             |  |
| In Elbersdorf: Richard Schürer. Johann-georgenstadt: G. E. Troll. Rue: J. A. Flechner. Schneeberg: Gustav Feine. Neustadt: C. F. Bochmann. Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |  |              |  |             |  |

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**  
helfen sofort bei Magenkrampf, Maggraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholit, Brustkrampf, Sodbrennen u. c. Bei begleitender Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Skropheln und führen sämtliche Wärmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeort.

**„Jum Feste geschmückt“**  
ist die Unterschrift des reizenden Oel-druckbildes, welches als eine Art Kunstablage zum „Neuen Vaterländischen Kalender für 1882“ in jedem Haus Freude erregen wird.

Dieser Kalender ist in allen Buchhandlungen und Buchbindereigeschäften zu haben.

## Zur Beachtung!

Mit dem ersten Januar beginnt ein neues Quartal auf die große politische, 13 Mal wöchentlich erscheinende Zeitung

# „Die Tribune.“

**Vorzüge der Tribune** gegenüber den vielen anderen Tageszeitungen der Reichshauptstadt:  
 „Die Tribune“ hat als liberale Zeitung im großen Stil bewiesen, daß sie im Stande ist, alle Ansprüche, nicht nur des Laien, sondern des Fach-Politikers voll zu befriedigen. Die Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preußischen Abgeordneten-Hauses gelangen in den Morgen-Rummern in aller Ausführlichkeit zum Ablauf, während die Leser durch die Abend-Rummern bereits über den Verlauf der Debatten im Wesentlichen orientiert werden.

„Die Tribune“ ist für den Geschäftsmann eine Zeitung von sehr hoch zu schätzendem Werthe, da sie in ihrem streng unparteiisch gehaltenen, durchaus selbständigen auftretenden, ausführlichen Handelsheft eine Quelle zuverlässiger und reichhaltiger Informationen über alle Zweige des Börsen- und Handels-Berichts, einschließlich des Waarenmarkts, darbietet; die Landwirtschaft findet in regelmäßigen Fachberichten und Abhandlungen einen sachkundigen Berater.

„Die Tribune“ eine jederzeit interessante Berliner Lokalzeitung; sie veröffentlicht täglich in ihrer Morgen-Ausgabe anziehende Feuilletons, zum Theil erster und beschreibender Natur, zum Theil leichten, humoristischen Genres. In ihren regelmäßigen Abend-Ausgaben bringt „die Tribune“ fesselnde Romane und Erzählungen. Im neuen Quartale wird zunächst der bereits begonnene sensationelle Roman:

„André Mintorp“ von J. Voyn-Ed zu Ende geführt. Es wird allen neu hinzutretenden Abonnenten der bis zum 31. Dezember er. erscheinende Theil derselben auf Verlangen gratis u. franco nachgesandt. Diesem Roman wird eine äußerst spannende Erzählung aus der Feder des bewährten Lieblings-Schriftstellers unserer Leser, Ewald August König, folgen, unter dem Titel:

„Im Banne der Dämonen“. Ein Hauptvorzug „der Tribune“ vor anderen politischen Organen besteht darin, daß diese Zeitung auch Montags in ungeschmälertem Umfange erscheint, so daß der Leser keinen Tag die ihm zum Bedürfnis gewordene Lecture entbehren braucht; daß er jeden Tag in der Lage ist, auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens — der Politik, des Handels, der Tagesneuigkeiten oder der Unterhaltung Runde und Anregung zu erhalten.

Bei allen diesen Vorzügen steht

„die Tribune“ im Preise unverhältnismäßig niedriger, als andere große Zeitungen. Man abonniert bei allen Postanstalten des deutschen Reiches, sowie Österreich-Ungarns für  
**nur 7 Mark vierteljährlich.**

Inserate werden mit 40 Pfennig pro Zeile berechnet. Für die außerordentliche Wirksamkeit derselben gibt das stete Wachse des Inseratenheftes das bestreite Zeugnis.

## En gros. Tuch-Lager En detail.

### H. W. Hassinger in Zwickau

bietet für die Herbst- und Winter-Saison bedeutendste Auswahl:  
 Duckskins in allen Qual.,  
 Rock-, Hosenz., Westenstoffe,  
 Paletots und Überrockstoffe,  
 Kaisermantelstoffe,  
 Schafrock und Juppenstoffe,  
 Englische und deutsche Anzugs-  
 Stoffe,  
 Rechte Kammgarnstoffe,

Schwarze Tuche und Grossé,  
 Satin, Tricot, Diagonale,  
 Militär- und Livré-Tuche,  
 Stoffe zu Knabengarderothe,  
 Arbeitsstoffe, engl. Veder,  
 Billards- und Wagentuch,  
 Italien - Cloth, Kermessutter,  
 Battirleinen u.

Meine geringen Plazipesen, sowie der Umstand, daß ich nicht reisen lasse, gestatten mir die Preise **billiger** zu stellen, als dies Leipziger und Berliner Großisten in der Lage sind.

Meine Preise sind daher auch fest, aber billig normirt.

### Wiederverkäufern

stelle ich Engros-Preise und es werden Mustercollectionen bereitwillig abgegeben.

### H. W. Hassinger in Zwickau.

## A c h t u n g .

Nur Sonntag, den 25. ds., sind seine Harzer Kanarienhähne im Rathskeller in Eibenstock zu verkaufen.

Schauer.

Apollo-Kerzen  
 Salon-Kerzen  
 Pianino-Kerzen  
 Paraffin-Kerzen  
 Wagenlaternenlichte  
 Christbaumlichte in Stearin  
 und Paraffin

empfiehlt billigst

**Richard Schürer.**

**Rothwein-Bunsch-Essenz**  
 = Grog-Essenz  
 = Alten Arac  
 empfiehlt in vorzüglicher Qualität

**C. W. Friedrich.**

Canal-Kerzen  
 Apollo-Kerzen  
 Salon-Kerzen  
 Pianino-Kerzen  
 Paraffin-Kerzen  
 Wagenlaternen-Lichte  
 Christbaum-Lichte  
 bunt und weiß  
 empfiehlt billigst

**C. W. Friedrich.**

## Küchen-Geräth aller Art

von Eisen, Blech, Messing, Holz.  
 Tisch-, Tranchir-, Küchen-u.  
 Reisszunge bester Qualität  
 Taschenmesser  
 Kochgeschirr  
 Küchenwaagen  
 Messing-Plattglöckchen  
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**C. W. Friedrich.**

## Allen Freunden des Humors

empfiehlt der neue Jahrgang des

### Zeitung 1882

seinen Anecdotenschatz und humoristisches Allerlei mit dem Motto: „Na da lach' zu!“

Zu haben in allen Buchhandlungen, sowie bei jedem renommierten Buchdrucker für 50 Pf.

### Kölner Dombau-Lotterie.

17. u. letzteziehung 12./14. Jan. 1882.

1372 Geldgew. baar ohne Abzug.  
 75,000, 30,000 M. r. — Nur Drig.  
 Lotte verl. incl. fro. Zus. amtl. Gew.  
 Eiste à M. 3,50 der Haupt-Collecteur  
 A. J. Pottigier in Köln. Wieder-  
 verläufer erh. Rabatt.

## Für den Weihnachtstisch

empfiehlt billigst die

### Handschuh-Fabrik

von A. Edelmann, Eibenstock,  
 Glacehandschuhe mit Futter u. Pelz-  
 besatz, Hirsch- u. Nählederhandschuhe  
 für Herren, Damen u. Kinder, Glace-  
 handschuhe in allen Sortiments von  
 1 M. 25 Pf. an, waschlederne Putz-  
 felle, à Stück 50—75 Pf., Militär-  
 handschuhe von 1 M. 80 Pf. an.

Einkauf von Wilds-, Hasen-, Kas-  
 nins-, Rabeusellen zu höchsten Preisen.

Hochachtend D. O.

Deutsche Banknoten 1 Mark 72,10 Pf.

## Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billig-  
 sten Preisen empfiehlt

**Alwin Seydel,**  
 Schönheide.

Großes Lager gereinigter  
**Bettfedern**  
 empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Paul Beyer.**

## 4 Lohnmaschinen

(Cambridge-Arbeit) sucht zu hohen Löhnen  
 bei nur guten Mustern

**August Fischer,**  
 Plauen i. B.

## Mehrere geübte Tambou- rirerinnen

sucht bei gutem Lohn, wenn gewünscht  
 gegen Jahres-Contract,

**Louis Zuleger,**  
 Kuerbach.

Bon meinem rühmlichst bekannten  
**Magen-Bittern**

hält Lager in Original-Flaschen in  
 Eibenstock Herr Richard Schürer.

Joh. Gottl. Haftmann,  
 Pirna a. d. E.

## Neujahrs-Karten,

von den feinsten bis zu den billigsten, ernsten und heiteren Genres,  
 empfiehlt in großer Auswahl

**Theodor Schubart.**

## Neujahrs-Karten,

ernsten und heiteren Inhalts, empfiehlt in großer Auswahl

**G. A. Nötzli.**

Du sollst und mußt lachen, wenn Du  
 die schurkigen Schwänke des Algen  
 meinen Sachsentenders für 1882  
 liest. Preis nur 50 Pf.

Fahrplan  
 der Chemnitz-Aue-Adorf Eisenbahn.

Bon Chemnitz nach Adorf.

|               | Früh | Früh | Vorm. | Nachm. | Ab.  |
|---------------|------|------|-------|--------|------|
| Chemnitz      | —    | 4,40 | 9,15  | 2,14   | 6,15 |
| Buckhardtsb.  | —    | 5,33 | 10,18 | 3,15   | 7,18 |
| Zwickn.       | —    | 6,13 | 10,54 | 4,8    | 8,2  |
| Zöblitz       | —    | 6,26 | 11,7  | 4,22   | 8,15 |
| Aue [Ankunft] | —    | 6,46 | 11,27 | 4,48   | 8,85 |
| Aue [Abfahrt] | 3,20 | 6,53 | 11,85 | 4,51   | —    |
| Wolfsgrün     | 4,6  | 7,37 | 12,8  | 5,23   | —    |
| Eibenstock    | 4,23 | 7,53 | 12,22 | 5,36   | —    |
| Schönheide    | 4,34 | 8,5  | 12,31 | 5,44   | —    |
| Rautenkranz   | 5,2  | 8,30 | 12,50 | 6,3    | —    |
| Jägersgrün    | 5,14 | 8,41 | 1,0   | 6,13   | —    |
| Schöneck      | 6,0  | 9,21 | 1,30  | 6,43   | —    |
| Woda          | 6,14 | 9,34 | 1,42  | 6,55   | —    |
| Markneukirch. | 6,42 | 9,59 | 2,7   | 7,19   | —    |
| Adorf         | 6,50 | 10,7 | 2,14  | 7,26   | —    |

Bon Adorf nach Chemnitz.

Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.

|               | 4,40 | 8,3   | 1,55  | 6,5  |
|---------------|------|-------|-------|------|
| Markneukirch. | 4,57 | 8,21  | 2,5   | 6,21 |
| Woda          | 5,27 | 8,51  | 2,26  | 6,51 |
| Schöneck      | 5,56 | 9,19  | 2,45  | 7,16 |
| Jägersgrün    | 6,30 | 9,55  | 3,15  | 7,45 |
| Rautenkranz   | 6,37 | 10,2  | 3,22  | 7,52 |
| Schönheide    | 7,0  | 10,26 | 3,44  | 8,13 |
| Eibenstock    | 7,11 | 10,37 | 3,55  | 8,24 |
| Wolfsgrün     | 7,22 | 10,48 | 4,5   | 8,84 |
| Aue [Ankunft] | 7,56 | 11,22 | 4,35  | 9,4  |
| Aue [Abfahrt] | 8,35 | 8,25  | 11,40 | 5,6  |
| Zöblitz       | 8,57 | 8,55  | 12,1  | 5,28 |
| Zwickn.       | 8,14 | 9,18  | 12,16 | 5,44 |
| Buckhardtsb.  | 8,57 | 10,9  | 1,0   | 6,28 |
| Chemnitz      | 7,44 | 11,12 | 1,47  | 7,16 |

### Omnibus-Fahrplan.

Aufhört von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh 6 Uhr 45 Min. nach Chemnitz u. Adorf.

10 5 Chemnitz.

Mittag 11 50 Adorf.

Nachm. 3 20 Chemnitz.

5 10 Adorf.

Abends 7 45 Adorf.

Abends 7 45 Chemnitz.

# Zu Weihnachts-Geschenken

passend, empfehle ich mein großes Lager in **Nähmaschinen** mit einfacher, sowie eleganter Ausstattung und mit allen Neuerungen versehen.

Eibenstock.

**Ludwig Gläss,**

Nähmaschinen-Handlung.

## Schützenhaus.

Den ersten Feiertag:

### Grosses Concert

von Musikdirector Deser.

Programm gewählt. Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pf.

Mit besten Speisen und Getränken wird aufwartet und laden ergebenst ein

### Schneidenbach's Restaurant

bringt seine Localitäten in empfehlende Erinnerung und empfiehlt:

**ff Pilsner, ff Bairisch, ff Lager,**  
sowie eine reichhaltige Speisenkarte.

Roth- & Weissweine, nur gute Marlen, Rothweinpunsch, Grog-  
essenz, feinen Jamaica-Rum, ff Cognac, Arae de Goa, Arae  
de Batavia.

Lagerbier in allen Gebinden gebe zu Brauerei-Preisen ab.

Während der Feiertage: Frische Austern.

## Auction.

### Am 2. Januar 1882

von Vormittags 10 Uhr an  
sollen in dem Restaurant von Ed.  
Wahmann 1 braunes Pferd, in  
schweren und leichten Zug gehend, 2  
Kutschwagen, 1 Rennschlitten, 1  
Lastschlitten mit Schleifzeug, d. v. com-  
plete Geschirre, Jagdgewehre mit  
Tasche und verschiedene Gegenstände  
auf dem Wege des Meistgebots gegen  
sofortige baare Kasse versteigert werden.

Ed. Wassmann,  
Schönheide.

### Johanngeorgenstadt.

Die freiw. Turnerscharfehrer be-  
absichtigt am 3. Weihnachtsfeiertag  
Concert und Ball

abzuhalten, wozu hierdurch Kameraden,  
Freunde und Gönnner freundlichst ein-  
geladen sind.

Anfang Abends 6 Uhr.  
Das Commando.

### Feldschlößchen.

Zu den bevorstehenden Festtagen  
bringe ich der geehrten Bevölkerung  
Eibenstocks meine gut eingerichteten Lo-  
kalitäten in Erinnerung und empfehle  
außer einer Auswahl von kalten und  
warmen Speisen ff Bairisch aus  
der Henninger'schen Brauerei in Nürn-  
berg und Schlosschemnitzer Lager-  
bier. Um zahlreichen Aufpruch bittet  
E. Eberwein.

Bon heute an verjapft

**ff Bockbier**  
Albert Meichsner,  
Gasthaus z. Stern.

**ff Bockbier**  
von heute an, wozu einladet  
**Gustav Bauer.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an  
**Gauere Flecke**  
bei Gustav Hüttner. Fleischermstr.

### Zu dem bevorstehenden Weihnachtssorte

gestatte ich mir das geehrte Publikum von Eibenstock

und Umgegend auf mein großes Waaren-Lager aller

### Manufactur-Waaren

aufmerksam zu machen u. offerire zu den billigsten  
Preisen Folgendes:

Handtücherzeuge, Elle 10, 15,  
20 u. 22 Pf.  
Halbleinen, Elle 18—25 Pf.  
Hemdenflanelle, Elle 22, 25 u.  
28 Pf.  
Vlandruck, Elle 20, 25 u. 35 Pf.  
Bettzeuge, Elle 20, 24, 30 bis  
50 Pf.  
Julets, Elle 28, 35—80 Pf.  
Piquées, weiß u. bunt, Elle 20  
und 25 Pf.  
Barchente, gestr., Elle 28 bis  
40 Pf.  
Jadenstoffe, gestr., Elle 35 und  
40 Pf.  
Rattune, 1/4, gebleicht, Elle 35 Pf.  
Rockzeuge, 1/4, Elle 40 u. 48 Pf.  
Sammete, schw., Elle 55, 60,  
80—175 Pf.  
Sammete, bunt, Elle 70 u. 90 Pf.  
Rein-Leinen, 1/4, blau, Elle  
35 Pf.  
Rein-Leinen, 1/4, blau, Elle  
40 Pf.  
Rein-Leinen, 1/4, blau, Elle  
45, 50 u. 55 Pf.  
Flanelle, 1/4, reine Wolle, Elle  
115 Pf.  
Schürzen, blau bedr., Stück von  
48 Pf. an.  
Schwarze Schürzen von 120  
Pf. an.

**Kleiderstoffe**  
in allen Farben, Elle v. 35 Pf. an.

**Paul Beyer.**  
Billigste Einkaufsquellen.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

## Feldschlößchen.

Den ersten Feiertag:

### Grosses Gesangs-Concert u. Vorstellung,

gegeben von der rühmlichst bekannten Concert- und Couplet-Sänger-Gesellschaft

**L. Grosser.** Zur Aufführung kommen unter Anderen: Die fidelen Geister, Duett; Die zwei lustigen Matrosen, in Kostüm; Madame und Müller u. Madame Strudelmüller, Scene u. Duett; Ein echtes fidles Pumpgenie; Ein Vielgerteister; Charakter-Vortrag u. c.

Anfang 1/28 Uhr. Entree 30 Pf.

Durch die gut gewählten Vorträge dieser Gesellschaft einen genugreichen Abend versprechend, laden zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

**E. Eberwein.**

### Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem am 2. Feiertag von Nachmittag 4 Uhr an im „Schützenhaus“ stattfindenden **Concert** und dem von Abends 8 Uhr darauffolgenden

**Ball** laden geehrte Herren und Damen ergebenst ein

**Der Vorstand.**

### Schützenhaus.

Am 3. Feiertag, von Nachm. 4 Uhr an  
Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

**G. Becher.**

### Deutsches Haus.

Am 2. und 3. Feiertag, von Nach-  
mittag 4 Uhr an  
Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

### Feldschlößchen.

Am 2. und 3. Feiertag, von Nach-  
mittag 4 Uhr an  
Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

### Blauenthal.

Am 2. Feiertag von Nachm. 4 Uhr an  
Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

**A. Ullmann.**

### Schönheiderhammer.

Am 2. und 3. Feiertag, von Nach-  
mittag 4 Uhr an  
Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet  
**G. Hendel.**

Eine junge Heune hat sich ange-  
funden. Näheres zu erfahren in  
der Expedition d. Bl.

Hierzu eine Separatbeilage  
betreffend die Vorzüglichkeit des äch-  
ten rheinischen Trauben-  
Brust-Honigs von W. H. Jüchen-  
heimer in Mainz.

Wir empfehlen den Inhalt dieses  
Prospectus freundlicher Beachtung und  
warnen vor den vielen auf Täuschung  
berechneten Nachahmungen. Autorisierte  
Verkaufsstelle in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

Hierzu eine Beilage.  
Die Exped. d. Amtsbl.

# Beilage zu Nr. 152 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 24. December 1881.

## Zwei Frauen.

Kriminal-Erzählung von Wilhelm Grothe.  
(Fortsetzung.)

— Weil es bei der Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Grafen ziemlich lebhaft hergegangen ist, antwortete Hellmuth von Weller. Weil er bestige Drohungen gegen seinen früheren Herrn ausgestossen hat. Ich gebe zu, daß dies noch keine Beweise sind, aber in einem Rechenzettel darf man keinen Faktor fortlassen, ohne daß die Summe unrichtig wird.

— Man darf aber auch keinen willkürlich hinzufügen, entgegnete Franz Wagenführ.

Der Polizeirath ging nachdenklich auf und nieder. Endlich sagte er aufblickend:

— Ich würde den Seifried gerne freilassen, wenn ich vollständig überzeugt wäre, kann es jedoch um so weniger, als dann der Mörder aufmerksam würde.

— Und das dieses nicht geschehe, halten Sie einen Unschuldigen gefangen? rief der Assessor dem Anderen aufgeregt in die Rede.

Der Polizeirath warf beleidigt den Kopf zurück.

— Er ist für mich nicht unschuldig, bis Sie mir den unwiderlegbaren Beweis führen, äußerte er scharf. Ich weiß, was meine Pflicht erheischt, glauben Sie mir das, mein Herr!

Dann flügte er in mildem Tone bei:

„Da erfreuen wir uns beide, und es wäre doch besser, wenn wir Hand in Hand gingen. Ich selbst will mit Ihnen nochmals nach Hostenberg, und beide wollen wir noch einmal Alles prüfen. Ich stehe Ihnen noch diesen Nachmittag zu Diensten.“

— Darf ich in der Zwischenzeit Karl Seifried noch einmal sprechen? fragte der Assessor.

— Wozu?

— Um den Grund seiner Entlassung zu erfahren.

— Er wird Ihnen wie mir keinen Aufschluß geben.

— Vielleicht doch, bemerkte Franz Wagenführ, zumal wenn er erfährt, daß die Dame uns nicht unbekannt ist, mit der er in dem Pavillon zusammengekommen ist.

Hellmuth von Weller starnte ihn betroffen an.

— Sie sehen ihm aber damit noch mehr die Pistole auf die Brust als ich es gethan habe, rief er.

— Muß es nicht unsere nächste Pflicht sein, Licht in das Dunkel zu bringen? versetzte Wagenführ.

Der Polizeirath biss sich auf die Lippen; er fühlte, daß er, indem er die Entdeckung der Baronin von Gurten nicht benutzte, die Nacht nicht erhellt hatte, ja, daß er, unwillkürlich eine Ungerechtigkeit begangen, indem er Seifried hätte verhaften lassen, während Clara sich noch auf freien Fuß befand.

— Wohl! erwiderte er. Gehen Sie zu Ihrem Schützling und legen Sie ihm die Frage vor, aber nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Nachricht über die Baronin ihn nicht in Verzweiflung stürzt.

— Ich werde vorsichtig sein, antwortete der Assessor.

Das geht Alles vortrefflich, sagte er sich, als er mit dem Wärter wieder durch die Korridore hinschritt, welche zu der Zelle Karl Seifried's führten.

Sein Begleiter war besonders aufgeräumt und gab ihm die Versicherung, der Besuch habe auf den Gefangenen sehr günstig gewirkt. Derselbe habe das dumpfe Brüten aufgegeben und sei sogar pfeifend auf und nieder gegangen.

— Das freut mich, antwortete der Assessor.

Karl Seifried war nicht wenig erstaunt, als er Franz Wagenführ, den er in zwei bis drei Tagen wiederzusehen erwartete, in seine Zelle eintreten sah.

— Ist es Gutes oder Böses, was Sie mir bringen? fragte er. Doch, nein, Böses kann es nicht sein, sonst schauten Sie anders.

— Meinen Sie? lächelte der Assessor. Aber es ist thatsächlich nichts Böses. Es wird bei mir immer mehr Gewißheit, daß ich Ihren Kerker bald öffnen werde, ja, ich könnte es Ihnen auf Ehrenwort versprechen, wenn Sie nicht so verschwiegen wären.

— Vorüber ich nicht frei schalten darf, darüber steht mir kein Recht zu verfügen zu, bemerkte Karl Seifried ernst.

— Sie werden mir aber sagen können, weshalb Sie von dem Grafen entlassen sind?

— Nehmen Sie Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Bestellung von Andern an.

— Glauben Sie, daß die Gräfin von Hostenberg dieselbe Aussage gemacht hat? entgegnete Franz Wagenführ. Aber auch ohne das Zeugnis Anderer wußte die Polizei schon vor Ihrer Verhaftung, wer die Dame, mit der Sie im Theepavillon zusammentrafen, gewesen ist. Der Stiefel hat sie verrathen, der ebenfalls Abdrücke hinterlassen hatte.

— Die Unglückliche! stieß Karl Seifried heraus.

— Nicht also! Niemand wird den Namen Clara von Gurten aussprechen, wenn man nicht dazu gezwungen wird.

— Nein! es wird angenommen werden, daß die

Baronin von Ihnen ersucht wurde, Ihnen eine neue Stelle zu besorgen, sie hat Ihnen deshalb eine Zusammenkunft gewährt. Doch das braucht Niemand zu wissen, denn es ist, wie Sie mir zugeben werden, ganz unwesentlich. Nicht? Stimmen Sie mir nicht bei?

— Allerdings, allerding! antwortete Karl Seifried. Man wird sie also schonen. Das versöhnt mich mit der Polizei. Mag ich denn fallen, falls der wirkliche Mörder nicht aufgefunden wird, bin ich es zufrieden.

— Ich bin es aber nicht zufrieden, rief Franz Wagenführ, denn ich habe mir gelobt, Ihre Unschuld klar darzuthun. Es hängt gewissermaßen mein Glück davon ab. Doch lassen wir das. Bedenfalls verspreche ich Ihnen, mein ganzes Ich daran zu legen.

— Wie gut Sie sind!

— Ich werde Niemand schonen, um die Riegel jener Thür zu brechen, fuhr Franz Wagenführ fort. Mag die Polizei das beobachten . . . ich habe dafür keine Gründe.

— Scherzen Sie nicht so grausam, versetzte der Gefangene. Sie wissen, daß ich durch mich Niemanden kompromittiert zu sehen wünsche.

— Ja, aber ich muß, um den Thäter an das Licht zu bringen, klar sehen können. Wollen Sie mir dabei nicht helfen, muß ich auf einem anderen Wege Klarheit zu erlangen suchen.

— Ich habe einen Eid geschworen, über Alles, was die Baronin betrifft, zu schweigen, sagte Karl Seifried finster, und ich habe nie einen Eid verlegt, wie ich auch niemals mein Ehrenwort gebrochen habe, lieber sterben als meineidig sein, und sei es auf dem Hochgerichte sterben.

— Das ist mir höchst unlieb, bemerkte der Assessor. Dann werde ich die Sache anders angreifen müssen. Aber noch eine Frage: War die Baronin Ihre Geliebte?

Wagenführ erwartete, daß der Gefangene ihm die Antwort verweigern würde; statt dessen erwiderte derselbe:

— Nein, niemals . . . ich schwörte es Ihnen!

— Können Sie mir auch nicht entdeden, was Sie wahrgenommen, als Sie zu der Gartenpforte kamen?

— Das will ich; aber es ist nur zu wenig. Der Schuh war gefallen, die Baronin flüchtete dem Schlosse zu, ich aber schlug meinen Weg zu der Hinterpforte ein. Als ich sie fast erreicht hatte, sah ich einen Mann, der sich von der Erde erhob und dann eilig floh.

Ob er der Mörder gewesen, weiß ich nicht. Mir lag daran, nicht erkannt zu werden, ich folgte ihm deshalb nicht sogleich. Da stöhnte es. Ich eilte nun näher. Ein Mann lag auf der Erde . . . es war der Graf, der seinen letzten Seufzer aushauchte. Gleich darauf hörte ich nahende Stimmen, und diese vertrieben mich von der Leiche. Das ist das Ganze, die volle Wahrheit . . . mehr kann ich nicht sagen.

— Es ist für mich genug. Leben Sie wohl und vertrauen Sie mir.

Der Assessor reichte ihm seine Hand. Er ergriff sie und starnte dem Andern in die Augen.

— Sie werden die Ehre der Baronin schonen, fragte er ängstlich. Sie würde mich für einen Eindringling halten.

— Gilt Ihnen die Meinung dieser Frau höher als die der Welt?

— Ich möchte von ihr nicht verachtet werden . . . ich extrüge es nicht.

— Sie lieben sie.

— Nein; aber ich bedauere sie. Wollen Sie sie schonen?

— Die Welt wird nichts Nachteiliges über sie erfahren.

— Dank! Heissen Dank!

Als der Assessor mit dem Wärter einen Corridor entlang ging, glaubte er die Stimme des Polizeirathes zu hören. Er blieb stehen und fragte seinen Begleiter:

— Sprach da nicht Herr von Weller?

— Sie haben sich getäuscht, antwortete der Wärter.

## X.

### Der Abend vor dem Begräbnis.

Der Abend war angebrochen, als der Wagen, in dem Polizeirath von Weller und der Assessor Franz Wagenführ um die Mittagsstunde ihre Fahrt nach Hostenberg angetreten hatten, das Ziel erreichte. Ein zweiter, in dem sich Krümer und Weizstein befanden, folgte ihm. Der Polizeirath wünschte nicht, daß seine Untergebenen bei den Gesprächen, welche er mit dem Juristen führte, zugegen seien. Er hatte diesen über Manches aufgeklärt, was Franz unerklärlich erschien.

— Sie wissen nun, schloß er, weshalb ich die Baronin nicht verhaften ließ. Jeder konnte sicher sein, daß sie jetzt nicht fliehen werde.

— Ihre Rücksicht ist nur zu loben, erwiderte

Franz Wagenführ, um so mehr, als sie trotzdem das Heft des Schwertes in der Hand behielten, um es sogleich gegen Beide zu wenden, wenn der Baron von Gurten dem angenommenen Komplott nicht fern stand. Ich würde Ihre Anordnungen meisterhaft nennen, wenn ich Ihre Annahme unterschreiben könnte. Darin stehe ich Ihnen aber nicht zur Seite.

— Sie betonen fort und fort Karl Seifried's Unschuld, bemerkte Hellmuth von Weller sichtbar verlegt. Wenn der Gefangene aber die That nicht vollbracht hat, so besaß ich gar kein Recht, die Baronin Clara zu verhaften und ihre Freiheit anzutasten, wie Sie doch wieder zu wünschen scheinen.

— Sie verstehen mich falsch, entgegnete der Assessor. Wenn ich meine Bewunderung laut werden ließ, daß Sie trotz der Spuren und des Schuhes der Baronin diese nicht zu verhaften befahlen, so sollte dies kein Tadel sein; daß Sie meinen Clienten gefangen seien, muß ich eher inconsequent finden.

— Der Verdacht, den Mord ausgeführt zu haben, fiel auf ihn, versetzte Hellmuth von Weller mit finsterner Stirne, und ich bin noch in diesem Augenblick überzeugt, daß er die That vollbracht hat.

— Wie? Sie sind noch überzeugt, daß Karl Seifried ein Mörder sei? rief Franz Wagenführ.

— Ist er nicht nach Hostenberg zu einem Rendezvous mit seiner Geliebten gekommen?

— Die Baronin war niemals seine Geliebte.

— Die Worte des Gefangenen scheinen Ihnen wie ein Evangelium zu gelten. Ich glaube, Sie würden jedes Komma vertreten.

— In der That bin ich von seiner Unschuld überzeugt. Doch, ich habe Sie unterbrochen. Sie sprachen von der Zusammenkunft Karl Seifried's und der Baronin.

— Wohlan, das Rendez-vous findet statt, hob Hellmuth von Weller wieder an. Seifried eilt der Gartenpforte zu, um sich zu entfernen. Da will es der Zufall, daß er den Grafen trifft. Es entsteht ein Wortwechsel, vielleicht greift Hostenberg den früheren Berwalter tatsächlich an. Der setzt sich zur Wehr, zieht seinen Revolver und erschießt den Grafen. Das ist, denke ich, eine sehr annehmbare Erklärung.

Franz Wagenführ fühlte sich im Siege, der Polizeirath befand sich augenscheinlich im Rückzuge.

— Diese Annahme ließe sich hören, erwiderte der Assessor, wenn ein Punkt nicht dagegen zeugte. Die drei Zeugen, welche den Schuh gehört hatten, sagten aus, daß sie darauf, als sie an das Fenster traten, eine weiße Gestalt flüchten sahen. Die Baronin hätte schon im Schlosse sein müssen, wenn die That, wie Sie entwickelet haben, geschehen wäre.

— Sie sind ein eigenmüniger Mann, versetzte Weller, aber Sie denken. Das ist in unserer Zeit viel wert.

Franz Wagenführ verneigte sich leicht, während der Wagen anhielt. Schwarzzelleidete Diener kamen herbei, um den Schlag zu öffnen. In dem Schlosse zeigte sich überall eine düstere Geschäftigkeit, mit der eine unheimliche Stille Hand in Hand ging. Der Polizeirath brauchte weder die Dienerschaft, noch die herzufommende Frau vom Hause nach der Ursache zu fragen. Er winkte jener zum Dank für die schweigende Begrüßung, läutete dieser freundlich die Hand.

Als Emilie ihn mit leiser Stimme fragte, ob der Mörder eingestanden habe, antwortete er:

— Wir stehen noch auf demselben Punkte wie gestern. Erlauben Sie jedoch, Ihnen den Herrn Assessor Wagenführ vorzustellen, einen Herrn, der sich für den traurigen Fall ungemein interessirt. Mit seiner Hilfe denken wir das Dunkel zu lichten, das sich über das Ereigniß gelagert hat.

— Seien Sie mir willkommen, sagte die schöne, in Schwarz gefleidete Witwe, um deren Mund sich ein trübtes und schwermütiges Lächeln zeigte. Ich wollte, ich könnte Sie in einer andern als dieser traurigen Angelegenheit hier sehen, Sie anders, als in einem mit Flor bedeckten Hause empfangen.

Dann wandte sie sich zu dem Polizeirath:

— Sie werden den Baron und die Baronin von Gurten, die sich schon als Herren dieses Schlosses benehmen, hier finden.

Die letzte Bemerkung, welche das Herz des Assessors mit Witzgefühl für die Gräfin erfüllte, war kaum über die Lippen gekommen, kaum war der leise Seufzer, der sie begleitete, in der Luft verhant, als sich das Ehepaar, das, wie Alle im Schlosse Hostenberg, in tiefe Trauer gekleidet war, den Blicken darstellte.

Der Baron ging auf Hellmuth von Weller zu und sagte, ihm die Hand reichend, die Theilnahme, welche der Polizeirath für den Verschiedenen an den Tag legte, freue ihn und seine Gemahlin ungemein. Das Begräbnis werde in den Morgenstunden des folgenden Tages stattfinden.

Weller's trostete, wenn auch höfliche Antwort lautete, daß er nicht um des Begräbnisses, sondern auch

des Verbrechens wegen hier sei. Dasselbe sei noch nicht erhebt, so daß der Assessor Wagenführ.

Hier unterbrach ihn der Baron mit dem Ausrufe:

— Aber liegt denn hier die Sache nicht sonnenklar?

— Im Gegentheil, mein Herr, erwiderte Wagenführ in eisigem Tone, den der Polizeirath von ihm noch nicht vernommen hatte.

Eduard von Gerten blickte ihn überrascht an.

— Sie wollen die Leiche sehen, bemerkte er. Wir haben nichts dagegen. George, wandte er sich an einen Diener, führe die Herren in den Ahnensaal.

— Erlauben Sie, daß ich . . . rief die Gräfin;

aber der Assessor fiel ihr gleich in das Wort:

— Ich gebe das nicht zu. Sie sind sichtlich zu angegriffen.

Bei den Worten, obgleich sie an Emilie v. Hostenberg gerichtet waren, fixierte er den Baron, so daß dieser die Sterne in Falten zog und zu Clara sagte:

— Es scheint, als ob wir hier überflüssig sind und so betrachtet werden. Man begegnet uns in unserem Eigenthum sehr seltsam.

— In Ihrem Eigenthum? antwortete der Assessor mit schneidiger Schärfe. Wissen Sie, daß der Erbauer kein Testament hinterlassen hat? Und wenn das auch der Fall nicht sein sollte, Nachgeborene pflegen auch zu erben, und drittens erhält die Witwe . . .

— Komm, Clara, unterbrach der Baron die weitere Rede. Wir wollen uns auf unsere Zimmer zurückziehen, da wir heute Abend hier völlig überflüssig sind.

— Vollkommen überflüssig, bis Sie vernommen werden, versetzte Wagenführ.

Das Ehepaar rauschte ohne Gruß davon, während der Polizeirath dem andern die Hand drückte und ihm zuraunte: „Sie sind ein göttlicher Mensch.“ Der Assessor hörte den Lobgespruch nicht; alle seine Sinne schienen sich in dem Blicke, mit dem er dem Ehepaar folgte, zu konzentrieren.

Dann wandte er sich zu dem Kammerdiener:

— Sie werden mich sogleich in den Ahnensaal zu der Leiche des Ermordeten führen.

— Ich stehe Ihnen zu Diensten, da es der Herr Baron befahlen, bemerkte George.

— Welchen Ihrer Agenten halten Sie für den Geschicktesten? flüsterte Wagenführ dem Polizeirath zu.

— Konstantin Weißstein, antwortete dieser ebenfalls leise.

Der Assessor trat zu dem Genannten und befahl ihm, noch immer flüternd:

— Entfernen Sie sich unbemerkt, ich muß morgen wissen, was während der Mordnacht in dem Hause des Barons vorgefallen ist.

— Es ist jetzt fast Nacht.

— Geht es nicht früher, so seien Sie mit dem ersten Morgengrauen dort. Man hat Sie drüben nicht gesehen. Das wird Ihnen Ihren Auftrag erleichtern. Um Mittag sind Sie hier, mit Bericht zu erstatten. Nichts darf Ihnen entgehen.

Constantin Weißstein verbeugte sich und ging.

— Und nun, Monsieur George, zum Ahnensaal. Herr Polizeirath, sehen Sie nach der gnädigen Frau und beruhigen Sie die.

Hellmuth von Weller begleitete die Gräfin von Hostenberg auf ihr Boudeir.

— Sie haben einen eigenhümlichen Menschen mit sich gebracht, begann sie das Gespräch, nachdem sie Platz genommen hatte.

— Behagt er Ihnen nicht?

— Er hat eine eigenhümliche Art sich auszudrücken, er ist anziehend und abstoßend.

— Seine Art zu befehlen behagt auch mir an ihm nicht.

— Er trat meinem Schwager scharf entgegen.

Der Polizeirath stieß ein fröhliches Lachen aus.

— Das hat mich gefreut.

— Ich befürchte, daß der Baron mir seine Worte nachtragen wird, entgegnete die Gräfin.

— Wenn Sie eines Beistandes, eines Anwaltes bedürfen, versetzte Weller, so wenden Sie sich vertrauensvoll an den Assessor. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Wagenführ eine Zärtigkeit besitzt, die Alles übertrifft und jede Schwierigkeit überwindet. Für wen dieser Mann eintritt, der ist geboren.

— Sie schwärmen ja gleichsam für ihn, Herr Polizeirath, lächelte Emilie.

— Und doch sind wir gewissermaßen Gegner.

— Ich verstehe Sie nicht, meinte die Gräfin.

— Er hat meine Combinationen umgestoßen, erwiderte er. Unter uns gesagt, Karl Seifried ist nicht der Mörder.

Hätte der Polizeirath, als er diese Worte aussprach, die Gräfin genau beobachtet, er würde ihr Erbeben und Erbleichen bemerkt haben.

— Und wer sollte es sonst sein? fragte sie mit stockendem Atem.

— Den aufzufinden, sind wir hier, antwortete Hellmuth von Weller.

Als George in das Zimmer seines Herrn trat, war dieser allein und saß förmlich an seinen Rägeln. Er blickte auf und winkte dem Kammerdiener näher zu treten.

— Ihr seid lange geblieben, sagte er dann. Der

Mensch hat die Leiche wohl noch einmal gründlich untersucht?

— Er hat ihr kaum einen Blick zugeworfen, antwortete der Kammerdiener.

— Wie? Auf welche Weise hat er so viel Zeit vergeudet?

— Er ist von einer entsetzlichen Neugier, er hat mich nach Dingen gefragt, die mit dem Mord zusammenhängen, lautete die Erwidlung.

— In Betreff meiner?

— Auch; aber hauptsächlich schien er sich für mich zu interessieren. Er fragte sogar nach meinen Eltern.

— Ich hoffe, daß Du ihm energisch gedient hast. George gab die Versicherung, daß er dem Zugänglichen, wie er es verdiene, geantwortet habe.

— Und was hat er in Bezug auf mich gefragt? Wonach hat er sich in Betreff meiner zu erkundigen gewagt?

— Wie alt Sie seien, ob Sie sich viel zu Hause aufhielten, was Ihre Hauptvergnügungen seien, antwortete der Kammerdiener.

— Du hättest ihm daran gar nicht Rede stehen sollen, meinte Gerten.

— Ich habe das auch beabsichtigt, aber er hat eine eigene Art, jemanden zur Rede zu stellen.

— Wie ich?

— Nein, man glaubt den Staatsanwalt schon hinter sich zu sehen, sobald man schweigt.

Der Baron zog die Sterne in Falten.

— Das Sie die Frauen früher geliebt hätten, erwiderte George, jetzt sei es das Spiel, dem Sie zugethan seien. Mehr habe ich nicht hervorgebracht.

— Das ist schon zu viel, rief Eduard von Gerten unwillig. Ich werde es aber dem Herrn heimgeben, daß er sich so um mich bekümmert.

George verbeugte sich und äußerte, daß er das von dem Baron zu hören erwartet habe; im Innern fügte er sich jedoch, daß sein Herr dem Assessor gegenüber sein trockiges Auftreten unterlassen werde, da er aus eigener Erfahrung wisse, daß Franz Wagenführ nicht mit sich Spaß treiben lasse, wenn es inquirieren gelle . . .

Der Polizeirath hatte es sich in seinem Zimmer eben ein wenig bequem gemacht, als der Assessor eintrat.

— Ah, Sie wollen mit mir dinieren, redete ihn Weller an, und sich auf ihrer Stube nicht allein langweilen.

— Ich beabsichtige, mit Ihnen nicht nur zu speisen, sondern auch zu plaudern, versetzte Franz Wagenführ.

— Zuerst das Diner . . . es wird sogleich erscheinen. So lange hat doch die Sache Zeit? meinte der Polizeirath mit freundlichem Lächeln.

Der Assessor verbeugte sich zustimmend. Schon nach wenigen Minuten ward das Abendessen denn auch serviert. Als die Dienerschaft sich entfernt hatte, sah Franz Wagenführ, ob Niemand lauschen könne. Von der Thüre zurückkommend, sagte er:

— Wir sind sicher.

— Gewiß, man wird uns über Tisch nicht übersetzen, versicherte mit freundlichem Spott der Polizeirath.

— Auch nicht behorchen?

— Haben Sie wirklich wichtige Entdeckungen gemacht?

— Wie Sie es nehmen wollen; mir erscheinen sie wichtig genug.

— Zuuerst lassen Sie uns diese Trüffelpastete kosten!

Er reichte ihm die Pastete hinüber und füllte die Gläser mit Wein. Der Assessor kam der Aufforderung des Andern nach; aber nachdem er einige Bissen genossen und einen Schluck Wein getrunken hatte, legte er die Gabel bei Seite.

— Herr Polizeirath, wissen Sie, wie es mit dem Vermögen des Barons von Gerten steht?

— Nein.

— Wissen Sie, daß er spielt?

— Ich erinnere mich, davon gehört zu haben.

— Er hat in den letzten Jahren ungeheure Verluste gehabt, so daß sein Gut überschuldet ist und er die Lücke in dem Wrack seines Glückes nur zu schließen vermögt, indem er andere Lüde herstellt. Er ist ruinirt, mag auch keine Bezwiegung zeigen, denn er ist ein guter Comédiant!

Hellmuth von Weller sah den Andern groß an.

— Das wußte ich nicht.

— Die Wechselschleierei führt zur Wechselfälschung.

— Herr Assessor, nehmen Sie sich in Acht, Sie sind auf dem Wege der Verdächtigung, äußerte der Polizeirath.

— Nein, ich theile Ihnen nur mit, was ich erfahren habe, verließ Wagenführ. Der Baron hat sich vor einiger Zeit an den Grafen um ein Darlehn gewandt, und holte sich eine abschlägige Antwort.

Seitdem herrschte Spannung zwischen den beiden Schwägern, die sich nach einer heftigen Scene noch vermehrte, so daß sie schließlich bei dem Baron in Todfeindschaft übergingen.

— Können Sie das verbürgen? fragte der Polizeirath.

— Beide sprachen freilich wenig darüber, antwortete der Assessor, aber der Baron haßte den Grafen. Lassen Sie mir freie Hand, und ich werde noch Manches erfahren, was Ihnen vielleicht einen Anhalt gibt.

— Sie haben vollständig freie Hand. Nur compromittieren Sie mich nicht.

— Ich werde nichts thun, als horchen und sehen, und es Ihnen mittheilen. Sie werden handeln.

— An wen denken Sie sich zuerst zu wenden?

— An irgend wen, der mich mit diesem Schlosse genau bekannt macht und sich unter den bisherigen Zeugen nicht befindet. — Er stand auf.

— Leben Sie wohl, lassen Sie sich das Souper schmecken . . . ich vermag nichts zu essen.

— Glück auf den Weg! versetzte Hellmuth von Weller. Dann ich mich zur Ruhe begeben, wenn ich gegessen habe?

— Sie spotten! Vor morgen werde ich Sie nicht heimsuchen, und sollte ich die wichtigsten Entdeckungen machen. Gute Nacht, Herr Polizeirath.

Der Assessor traf in dem Korridor, an den das Zimmer Weller's stieß, den Polizeiaagenten Crimmer.

— Was gibst es? fragte Wagenführ.

— Der Kammerdiener des Barons hat sich nach Ihnen lebhaft erkundigt.

— Und Ihre Antwort?

— Sie seien bei dem Herrn Polizeirath und soupirten. Nach dem Abendessen pflegten Sie sich gewöhnlich sogleich niederzulegen und vor dem lichten Morgen nicht zu erwachen.

— Sehr gut und sonst?

— Jetzt steht er auf Posten, um Sie in Ihr Zimmer treten zu sehen.

— Wo liegt dasselbe?

— Zur ebener Erde.

— Man kann aus dem Fenster in den Garten steigen?

— Mit leichter Mühe.

— Um elf Uhr dirigiren Sie die Tochter der Frau Gräfin in den Theepavillon.

— Das wird leicht zu machen sein, da die Gräfin ihr Lager früh aufsucht.

— Vor meiner Thür fragen Sie mich laut, ob ich noch etwas zu befehlen habe. Ich werde sagen: Nein! Legen Sie sich nieder und wecken Sie mich nicht zu zeitig.

— Und was habe ich sonst zu thun?

— Suchen Sie, bevor Sie die Tochter in den Pavillon führen, den Schurken George betrüben zu machen.

— Das soll geschehen, Herr Assessor, antwortete der Polizeiagent.

#### XL. Der Begräbnistag.

Der Polizeirath von Weller hatte eine sehr unruhige Nacht durchlebt; er war aus einem beängstigend Traume in den andern gefallen.

Als er am Morgen erwachte, war er wie im Schweine gebadet. Ein Seufzer der Erlösung glitt über seine Lippen. Dann lächelte er über die im Traume ausgestandene Angst, und war froh, daß das bleiern Grau des Morgens sich zeigte und die furchtbare Nacht ihr Ende erreicht hatte.

Er stand auf, kleidete sich an und trat an das Fenster, um sich an der frischen Luft zu erquicken. Da bemerkte er den Assessor, der im Garten unruhigen Schritte auf- und niedereilte.

— Das ist ein Feuerreiter, der sich keine Ruhe gönnnt, und doch vielleicht keine Befriedigung gefunden hat, murmelte er, öffnete das Fenster und rief Franz Wagenführ einen guten Morgen zu.

Dieser blieb auf, und der Polizeirath sah ein bleiches, überwachtes Angesicht.

— Sie haben wohl schlecht geruht, Assessor? fuhr er fort. Ober sind Sie unwohl?

— Ich habe gar nicht geschlafen, lautete die Antwort. Ich werde sogleich zu Ihnen hinaufkommen.

Wenige Minuten darauf trat der Assessor in das Zimmer des Polizeiraths.

— Sie haben eine Entdeckung gemacht, sagte dieser. Gestehen Sie es ein!

— Ich wollte, ich hätte die Entdeckung, welche ich gemacht habe, nicht gemacht, erwiderte Franz Wagenführ.

— Sie haben Beweise gefunden, daß Karl Seifried dennoch der Mörder ist?

— Eher ist es Gotthard.

Hellmuth von Weller stand athemlos betroffen.

— Welcher Gotthard?

— Gassen Sie sich: Ihr Sohn, mein Freund.

— Sie sind ein Wahnsinniger, ein Querlopf! Mein Sohn? Treiben Sie keinen unzeitigen Scherz mit einem alten Manne . . . ich verbiete mir der gleichen! Mein Gotthard! Herr, wie kommen Sie dazu?

— Lieber Polizeirath, ich fühle mit Ihnen. Uebrigens halte ich Gotthard eines Mordes für eben so unfähig wie Karl Seifried.

Der kleine bewegliche Rath hatte mit seinen Händen die Schultern des großen Assessors ergriffen und schüttelte ihn.

— Herr, ich verbiete mir Vergleiche, die meinen Sohne nicht zur Ehre gereichen! schrie er. Wie könnten Sie sich unterstehen, Gotthard von Weller und Karl Seifried zusammenzustellen!

— Weil Gotthard, erwiderte der Assessor, an jedem Mordabend gleichfalls hier war; und wie Seifried eine Zusammenkunft, und zwar mit der Frau Gräfin hatte. Sie sind nicht betroffener als ich war.

— Die Beweise! Hüten Sie sich, ohne Beweise zu beschuldigen! leuchte Hellmuth von Weller hervor.

— Die Beweise sollen Ihnen werden, versetzte Franz Wagenführ. Er verlor an dem Orte der Zusammenkunft eine Brieftasche. Kennen Sie dieselbe?

Er zog ein Portefeuille hervor und legte es auf den Tisch vor dem Polizeirath. Dieser öffnete es und blickte hinein. Ein Blick hatte genügt, er war auf seinem eigenen letzten Brief gesessen, den er dem Sohn in die Ferne gesandt hatte.

— Blendwerk der Höhle! schrie er. Wo wollen Sie die Brieftasche gefunden haben?

— In dem Orte, wo höchst wahrscheinlich die Zusammenkunft Gotthard's mit der Gräfin stattgefunden hat, antwortete Wagenführ, in jenem Salon, wo zuletzt die Leiche des Erschossenen lag.

— Ein Anderer hat sie dort hingeworfen, versetzte der Vater.

— Wenigstens ist es gut, daß kein Anderer sie gefunden hat als ich. In ihr lag ein Brief der Gräfin an ihn. Soll ich Ihnen denselben vorlesen?

— Es ist nicht wahr, kann nicht wahr sein.

— Soll ich Sie von der Wahrheit überzeugen? Soll ich schonungslos die Gräfin von Hostenberg fragen, ob sie diese Zeilen geschrieben hat? Fassen Sie sich und hören Sie, wie das Schreiben lautet.

Er entfaltete den Brief und las:

Gottthard!

Du verfolgst mich, und nichts gelten Dir die Versicherungen, welche ich Dir gegeben habe, daß ich nicht unglücklich bin. Wozu eine Unterredung, eine heimliche Unterredung? Ich würde Dir nichts zu sagen, als was ich Dir schon geschrieben habe. Du hast meinen Mann, den ich, wie Du sagst, nicht lieben könnte. Weshalb? Ich achtet ihn wenigstens und seine Ehre ist die meine. Ich bitte Dich, mir nicht mehr zu schreiben. Deine Zeilen könnten in die Hände meines Mannes fallen und seinen Argwohn erregen. Du würdest mich dadurch unglücklich machen. Noch einmal, ehe ich Deine Zeilen verbrenne, überfliege ich sie und finde, daß Du heute wieder im Garten sein willst, daß nichts Dich davon abringen könnte. Wohl, so will ich Dich sehen, wenn Du mich dann zum letzten Male gesehen haben willst und mich bisfort nicht mehr verfolgst. Du kennst unseren Garten, unser Haus auf das Genaueste, wie Du schreibst. Daher wirst Du auch den Salon zur ebenen Erde kennen, dessen Thüre auf den Garten hinausführt. Seine Türen und die hölzerne Vortherthür sind des Abends geschlossen, so daß wir dort vor Verath sicher sein werden. Gotthard, ich beschwöre Dich, diese Zusammenkunft nicht als eine Gunstbezeugung anzusehen; ich gewähre sie Dir, um mich endlich Deinen Verfolgungen zu entziehen, die mich unzählig elend machen.

Weller lehnte sich halb ohnmächtig zurück, als der Assessor geendet hatte. Dieser stand auf, goß ein Glas voll Wasser und reichte es dem Polizeirath.

— Trinken Sie und seien Sie versichert, daß unser Geheimniß nicht über meine Lippen kommt.

Hellmuth von Weller seufzte tief auf und bedeckte mit den Händen sein Angesicht.

— O mein Gott! das ist hart! stöhnte er.

Der Assessor versicherte ihm, daß kein Mensch von seinem Kunde erfahren solle.

Da erhob sich der kleine Polizeirath.

— Ich sollte meine Pflicht meines Sohnes wegen verlegen? sprach er. — Nein! Wie Karl Seifried werde ich ihn gefangen setzen lassen, bis sich herausstellt, wer von den beiden die That vollbracht hat.

Wagenführ schüttelte missbilligend das Haupt.

— Ich bitte, überreilen Sie sich nicht. Niemand würde sich mehr über ein Bloßstellen der unglücklichen Gräfin freuen, als der Baron Eduard von Gurten. Den älteren Brutus zu spielen und die Söhne der Gerechtigkeit darzubringen, eignet sich für unsere Zeit nicht.

— Sie sind sehr rücksichtsvoll, doch ich werde als Beamter meine Pflicht thun.

— Ja, wenn Gotthard der Mörder wäre, warf der Andere ein. Ich müßte mich jedoch sehr täuschen, wenn das der Fall sein würde.

— Also nicht, warum ängstigen Sie mich?

— Die Wahrscheinlichkeit ist nicht größer und nicht kleiner als bei Seifried.

— Das heißt, Sie wollen, daß ich ihn freigeben.

— Ich habe mir vorgenommen, er solle dadurch frei werden, daß ich den Verbrecher überführen oder entdecke.

— Und wenn wirklich mein unglücklicher Sohn die That begangen hätte, wenn er mit dem heimlebenden Grafen an der Hinterporte zusammengetroffen wäre, dieser ihn ergreifen hätte . . . Gotthard hat heißes Blut, und führte er eine Waffe bei sich, so läßt sich Alles leider erklären.

— Mit Ausnahme, daß die Wunde auf der rechten Seite sich befindet, warf Franz Wagenführ ein. Ich ergriff Sie z. B., Sie ziehen doch mit der rechten Hand den Revolver und schießen gerade aus, auf die linke Seite des Gegners. Sind Sie etwa anderer Ansicht? Das ist der Grund, welcher mich bestimmt, Gotthard für unschuldig zu halten.

— Wer könnte aber dann der Thäter gewesen sein?" fragte Weller.

— Wir werden es vielleicht bald erfahren.

Einige Stunden darauf rollten die Wagen, welche die Gutsbesitzer der Umgegend und sonstiges Leidgängige enthielten, vor das Portal des Schlosses Hostenberg. Sie wurden von der Familie des Ermordeten empfangen, bei welchem Empfange sich der Baron Eduard von Gurten in eigenthümlicher Weise hervorbrachte. Er schien von dem Unglück tief ergriffen und dennoch sprach sich in seinen Zügen männliche Fassung aus. Unter den Ankömmlingen gab es jedoch nicht Wenige, die seine Traurigkeit für Heuchelei hielten, während das Mitgefühl aller sich der Gräfin Emilie zuwandte.

— Sie wird diesem Wüstling und Spieler weichen müssen, meinte der Sanitätsrath Goller zu einem kleinen, dienstlichen Herrn, dessen gerötetes Gesicht zu seiner gedrungenen Gestalt paßte.

— Ja, dem Gurten, erwiderte dieser, kam der Tod gewiß erwünscht, denn, unter uns gesprochen, er war fertig, saß bis über die Ohren in Schulden und hatte allen Credit bei Juden und Christen verloren.

— Ist das möglich?

— Gewiß! Wie hat er aber auch gespielt! bemerkte der Kleine. Ich opfere auch dem König Pharaos meinen Zehnten, baue ihm gerne von Zeit zu Zeit einen Tempel, aber ein Spieler, wie dieser Baron, ist mir noch nicht vorgekommen. Mit äußerlicher Ruhe wagte er das Wahnsinnigste. Ich habe nur einen gekannt, der mit gleicher, unsinniger Leidenschaft verfuhr, den Herrn Alwin von Broda, der um Haus und Hof kam und schließlich verschollen ist. Aber was ist das? Lügt wohl das Sprichwort . . . da ist ja der Mensch.

Eine der widerlichsten Persönlichkeiten zeigte sich den Bildern des Sanitätsraths: ein Mann, in der Mitte der Vierzig vielleicht, mit rotem Haar, aufgeschwemmten Backen, daß die kleine aufgestülpte Nase fast verschwand, niedriger Stirn und buschigen Augenbrauen, welche um so mehr auffielen, als die Sterne des Antlages unter ihnen kaum sichtbar waren. Dazu zeigte sich das Gesicht mit rothen Pickeln, als überziehe es ein Schorf, bedekt. Er war verwachsen und klein, sein Gang war dagegen leicht, seine Bewegungen ungezwungen, fast elegant.

Er schritt auf den Baron zu und reichte ihm die Hand.

Gurten war bei seinem Erscheinen erleichtert.

— Du hier? fragte er mit leiser Stimme.

— Wie Du siehst, lautete die Entgegnung, welche in gutem Ton gegeben wurde . . . die Stimme klang heiser und rauh wie eine gesprungene Metallglocke erschallt. Du meintest mich wohl nicht mehr unter den Lebenden? Ja, ja, so geht es, wenn man sich lange nicht gesehen hat. Der Eine bleibt leben, während der Andere früher, als man denken sollte, in das Gras beißt.

— Du bist nicht nach Amerika gegangen? flüsterte Gurten Broda zu.

— Wie Du siehst, antwortete der häßliche Ankommling, habe ich es vorgezogen, hierzubleiben und das alte Europa mit meiner Gegenwart fern zu beglücken. Ich war gerade in der Nähe, und da hörte ich, daß mein alter Freund Otto von Hostenberg das Letzliche gesegnet habe. Das ist eine Gelegenheit, dachte ich, um alte Bekanntschaften aufzutischen . . . und so bin ich hier. Willst Du mich Deiner Frau Gemahlin vorstellen?

— Du mußt gestehen, daß der heutige Tag wohl am wenigsten dazu angeht ist, um solchen Formalitäten nachzukommen, versetzte Eduard.

— Richtig, dazu ist morgen oder übermorgen besser Gelegenheit, entgegnete Alwin von Broda in demselben lauten Tone, den er angefangen hatte. Natürlich werde ich hier bei Dir wohnen.

— Ich bin noch nicht Besitzer von Hostenberg, tönte es zwischen den zusammengepreßten Lippen des Barons hervor.

Flüsternd hauchte er:

— Rimm Dich in Acht, die Polizei ist gegenwärtig und beobachtet uns.

Nur momentan zuckte der Andere zusammen, dann verzog ein Grinsen sein ohnehin schon un schönes Gesicht zu einer kaum menschlichen Fratze.

— Wohl, so werde ich bei Dir in Deinem alten Schlosse wohnen.

Er wandte sich Anderen zu; der Sanitätsrath aber bemerkte, wie man jenem auswich, wie dies immer nur geschehen konnte.

Vielleicht wäre Alwin von Broda der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Polizeiraths geworden, wenn Gotthard von Weller mit dem wütigen Spieler nicht zugleich eingetreten wäre. Rauch nahte sich Hellmuth seinem Sohne und zog ihn bei Seite.

— Erlaube, Papa, sagte Gotthard, ich muß ihr

zuvor meine Aufwartung machen . . . ich meine die Witwe, die Hausfrau.

— Sie will Dich nicht sehen, erwiderte der Vater mit leiser Stimme; wenn sie nicht den unschuldigen Seifried für den Mörder ihres Mannes hielte, würde sie Dich als solchen verabscheuen.

— Mich! rief Gotthard erstaunt aus.

— Dich, der sich ihr frech genähert, sich wie ein Bube bei ihr eingedrängt hat, und den ich verhaftet ließe, wenn ich sie nicht dadurch compromittierte, fuhr der kleine Polizeirath zornig, wenn auch leise fort.

— Ich bin unschuldig, stöhnte Gotthard, bleich und zitternd. Du kannst mich keines Verbrechens für fähig halten. Es ist wahr, ich liebe Emilie und meine Liebe wird nur mit meinem Leben enden.

— Meine Herren, mischte sich Franz Wagenführ näherstehend in das Gespräch ein, ich bitte, kein Aufsehen zu erregen.

— Du wirst Dich sogleich entfernen, befahl der Polizeirath dem Sohne.

— Das geht nicht, ohne daß es auffällt, warf der Assessor ein, wofür Gotthard ihm die Hand drückte.

— Ich will nicht, daß er die Gräfin bloßstelle, sagte der Vater.

— Wohl, Gotthard! Folge mir auf mein Zimmer, sagte der Assessor. Dein Vater hat völlig Recht, Du darfst mit der Frau Gräfin nicht zusammen kommen.

Gotthard folgte dem Freunde, der ihn in sein Gemach führte. Dort warf sich Gotthard auf den Stuhl.

— Erkläre mir . . . doch was bedarf es der Erklärung? Sie hat sich an meinen Vater gewandt, sie sieht mich nicht.

— Sie hat sich nicht an Deinen Vater gewandt, versetzte Franz Wagenführ.

— Wie sieht Ihr aber von unserer Zusammenkunft? fragte der Andere.

— Du hast Deine Brieftasche zurückgelassen.

— Ich habe sie also verloren? Wo ist sie? fragte Gotthard hastig.

— In den Händen der Untersuchungskommission. Danke Deinem Gott, daß Du der Sohn des Polizeirathes von Weller bist. Du würdest eine herbe und lange Untersuchungshaft durchzuleben haben, da die Verdachtsgründe, daß Du den Grafen erschossen, schwerer auf Dir, als auf Seifried lasten.

— Das glaubt Ihr, Du und mein Vater! rief Gotthard aus und sprang mit gerunzelter Stirne in die Höhe.

— Bedenke, was gegen Karl Seifried vorliegt.

— Hat er nicht Drohungen gegen den Grafen ausgestoßen, als dieser ihn entlassen hatte? entgegnete Gotthard von Weller.

Der Assessor zuckte die Achseln.

— Du dagegen hast eine wilde Leidenschaft für die Gräfin, zwingst sie zu einer nächtlichen Zusammenkunft und triffst, als Du Hostenberg verlässt willst, auf den Gatten. Was liegt näher, als daß Du ihn, bewaffnet wie Du warst, erschossen . . . vielleicht als er Dich anhalten wollte. Oder hastest Du keine Waffen?

— Mein Revolver ist aber noch immer geladen, warf Gotthard ein.

— Dein Vater würde darauf antworten, ein Revolver kann wieder geladen werden, und ich muß gestehen, daß er entschlossen war, Dich verhaftet zu lassen.

— Und Du?

— Ich fand einen Beweis, der genügend war, um mich zu überzeugen, daß Du die That nicht vollbracht haben kannst, antwortete Franz Wagenführ. Der Beweis ist aber nur für mich und Deinen Vater maßgebend, für einen Andern nicht.

— Die Criminallage kann also gegen mich erhoben werden? fragte Gotthard.

— Allerdings, und wir wären machtlos, wenn Du Dich über die Gräfin compromittierst. Sie hat Feinde, welche die Gelegenheit, sie in Anklagezustand der Theilnahme an dem Verbrechen wegen zu sezen, nicht verabsäumen würden. Du siehst, daß Du Alles vor der Hand vermeiden mußt.

— In welcher entsetzlichen Lage befindet ich mich unschuldig! bemerkte Gotthard.

Aber der Assessor wollte nicht zugeben, daß er völlig unschuldig sei, denn die Angst, welche er der Gräfin verursacht habe, verdiene eine harte Strafe. Er möge sich, wenn der Leichenzug sich in Bewegung setze, fort schleichen.

Gotthard versprach nach dem Willen Franz Wagenführ's zu handeln.

— Und nun, sagte dieser, erzähle mir, was Du in der Nacht nach der Zusammenkunft wahrgenommen. Auch der kleinste Zug kann mit Aufklärungen gewähren.

Gotthard mußte sich erst sammeln, ehe er in geordneter Rede zu erzählen vermochte.

Die Gräfin hatte ihn mit Vorwürfen empfangen, er aber sie beschwore, mit ihm zu fliehen, denn er glaubte es nicht, daß sie ihren Gemahl lieben könne. Seine stürmische Leidenschaft fand an ihrem Pflichtgefühl einen festigen Widerstand. Vergebens hatte er ihr Hostenberg in dem ungünstigsten Licht zeigen wollen, als einen Wüstling und Spieler.

— Er mag Beides gewesen sein, erwiderte sie, ja, er macht mir kein Geheimniß daraus, aber er hat seine Vergangenheit hinter sich geworfen.

Der Jugendfreund hatte sie vergebens bestürmt, alle seine Hoffnungen waren von ihr zerknüpft worden, und er zog sich finster und mit seinem Schicksal grossend zurück. Als er den Garten betrat, stand er einen Augenblick in Zweifel, ob er seinem Dasein nicht durch einen Pistolenenschuss ein Ende machen solle.

— Nein, sagte er sich endlich, sie würde mir deshalb zürnen, mich vielleicht verachten. Das aber soll Niemand auf Gottes Welt.

Er erinnerte sich auch seines Vaters, der dann im Leben allein dastehen würde.

— Ich darf nicht, war das Resultat seiner Überlegung gewesen, darf dies verfehlte Dasein nicht von mir schleudern. Ich muss die Pein geduldig ertragen.

Mit diesem Vorfall wollte er den Garten verlassen.

Als er sich dem Ausgang durch die Hinterpforte näherte, hörte er, wie diese sich öffnete. Er stand still; sein Herz jagte ihm, daß der Graf Otto von Hostenberg von der Jagd heimkehre, seine Faust ballte sich. Die Dunkelheit war so groß, daß er die Umrisse der Gestalt nur undeutlich zu unterscheiden vermochte. Blödig glaubte er neben dem Grafen noch einen zweiten Mann zu erblicken . . . ein Schuß fiel . . . er sprang rasch vorwärts, sah aber noch, wie Otto von Hostenberg niederschrüttete. Er fing ihn in seinen Armen auf und legte ihn auf den Boden.

— Mörder! war das letzte Wort des Grafen gewesen.

In dem letzten Augenblicke wurde es ihm blitzschnell klar, daß bliebe er, die Gräfin verrathen sei. Um sie nicht bloßzustellen, floh er bei der Annäherung eines Menschen. Daß er selbst in den Verdacht, ein Mörder zu sein, kommen könne, kam ihm nicht in den Sinn.

Das war Alles, was Franz Wagenführ von Gottschall erfuhr.

— Zu wenig, sagte er sich, als er zu dem beträchtlich anwachsenden Trauergefolge zurückkehrte.

Der Geistliche hatte schon seine Rede begonnen und erhob den Ermordeten, als ob derselbe stets der Inbegriff aller Tugenden gewesen wäre. Damit erreichte er freilich seine Absicht nicht, dieser und jener flüsterte sich von dem lustigen Leben des fast heilig gesprochenen Mannes zu, Andere sahen sich mit bedenklichen Mienen an.

Er kam sodann auf den Mörder, den er einen ungetreuen Diener nannte.

— Der Herr Graf, fuhr der Pfarrer fort, hatte auf das Haupt Seifried's alle Ehren, die ein solcher Mensch beanspruchen kann, gehäuft, um schändlichen und bitteren Undank zu ernten. Als die Unredlichkeit des Verwalters entdeckt wurde, jagte der seltige Herr ihn fort; aber in der Brust des Schändlichen kochte die teuflische Rache, daß er seine Gottverfluchte That beging.

So sprach er und fuhr mit der gehörigen Salbung fort, daß der Assessor seinen Unwillen nur schwer unterdrückte.

Er trat neben den Polizeirath und fragte ihn, ob er nicht wisse, wer den Geistlichen instruiert habe.

— Der Baron von Gurten, war die Antwort.

— Wohl, so gehört ein Knallekt zu der Rede. Wollen Sie nicht die Baronin als Theilnehmerin an dem Meuchelmorde verhaften?

Hellmuth von Weller sah ihn groß in die Augen.

— Sind Sie überzeugt, daß Karl Seifried die That vollbracht hat?

— Nein, antwortete Franz Wagenführ.

— Dann lassen Sie sich von Ihrem Unwillen zu nichts hinreichen, sagte der kleine Polizeirath. Bezwingen Sie sich, wie ich mich bezeuge.

— Sie sind erregt. Noch einmal: Gottschall ist unschuldig.

— Daran habe ich durchaus nicht gedacht; aber sehen Sie dort jenen Menschen?

— Den hässlichen Buckel?

— Gewiß!

— Was haben Sie mit dem? fragte Franz Wagenführ.

— Das ist der gewissenloseste Schuft, den die Erde tragen kann, erklärte der Polizeirath in dem leisen Ton, der bei dem Gespräch nicht fallen gelassen war. Alwin von Broda ist ein falscher Spieler, ein Bankrotteur . . . o, ich bin fest überzeugt, daß es keine Sünde giebt, die nicht auf seinem Haupte liegt.

— Und Sie ergreifen die gewünschte Beute nicht? bemerkte der Assessor verwundert.

— Ich habe keine Beweise zur Hand, versetzte der Polizeirath. Wäre er vor sechs oder acht Jahren nicht verschwunden, so würde die Nemesis ihn erreicht haben, heute jedoch hat sich manches verblüfft; er taucht heute zum ersten Male aus dem Dunkel wieder auf.

In diesem Augenblicke berührte jemand den Arm Wagenführ's. Es war der Polizeiagent Constantin Weißstein.

— Sie schon zurück? fragte der Assessor erstaunt.

— Allerdings und mit einem Haufen von Neugkeiten, versetzte der Polizeiagent mit vieler Selbstgefälligkeit.

Die Drei, der Polizeirath, Wagenführ und Weißstein, zogen sich ohne Aufsehen zurück. In einem

Nebenkabinett, wo Niemand sie belauschen konnte, begann der Polizeiagent seinen Bericht, der in dem Punkte gipfelte, daß Eduard von Gurten bis über Mitternacht allein in seinem Zimmer geblieben sei. Den Kammerdiener George habe er mit der Weisung zu Bett geschickt, er bedürfe seiner nicht mehr und nur wenn er heftig läutete, möge der Diener herbeischließen. Er wolle die Nacht hindurch arbeiten. — Gegen Mitternacht sei die Magd Silen (Abkürzung für Sophie) von Zahnwech befallen worden, und da sie kein Wasser gehabt, um es gegen den Schmerz zu verwenden, sei sie zum Brunnen gegangen. Da sei es ihr aufgefallen, daß die Kettenhunde nicht auf sie zugeschritten seien; dieselben seien nicht losgelassen gewesen. Sie habe keinen Arg gehabt. Blödig, als sie eben Wasser geschnappt hatte, habe der Hund angeschlagen. Da sei das Fenster von des Barons Zimmer aufgerissen worden, und nachdem er den Hund habe Schweigen geheissen, habe er in aufgeregtem Tone gefragt, wer da sei.

Die Magd hatte nicht geantwortet, fuhr der Agent fort.

— Bist Du es, Broda? fragte Eduard von Gurten wieder.

Ein Eulengeschrei ließ sich jenseits des Thorwegs hören. Gleich darauf war der Baron von Gurten in den Hof gekommen und zu dem Thorweg gegangen. Die Magd Silen hielt an sich, daß sie sich nicht vertriebe.

— Nun? fragte er.

— Es ist gut, antwortete eine rauhe Stimme. Ich bedarf Geld.

Weiter hatte die Magd nichts vernommen. Eduard von Gurten ging wieder in das Schloß zurück, und bald darauf erklang die Glocke, welche George rief, um den Herrn anzuflecken . . .

Hier endete der Bericht Weißstein's. Ein minutenlanges Schweigen folgte dem Vortrage, dann sagte der kleine Polizeirath: Der Schurke wird es bereuen, sich hierher begeben zu haben. Schreiten wir zu seiner Verhaftung.

— Der Gendarm Müller ist hier, sagte Weißstein.

— Gut, Sie und Müller werden den Gefangenen transportieren. Nehmen Sie sich in Acht, er ist der gefährlichste Schurke unter dem Himmel.

— Bah, ich werde ihm mir nicht entspringen lassen, war die Antwort.

Der Geistliche hatte seine Rede beendet und nahm den Dank des Barons entgegen, dann nahte sich ihm Alwin von Broda.

— Mein Herr, sagte er, Sie haben mich wahrhaft erbaut. Ich will von Niemandem eine Leichenrede haben als von Ihnen.

— Sie sind zu gütig, erwiderte der Geistliche, aber Sie scherzen, denn Alles müßte mich trügen oder Sie sind jünger als ich.

— Man betrügt sich oft selbst und verleumdet unbewußt, ließ sich die Stimme des Polizeiraths hinter ihnen vernehmen. Herr Alwin von Broda, ich verhafte Sie ihm Namen des Gesetzes!

Der häßliche Edelmann warf das Haupt zurück.

— Weißhalb?

— Als Mörder des Grafen Otto von Hostenberg, an dessen Leiche wir stehen, antwortete Hellmuth von Weller.

— Sie sind wahnsinnig, schrie Alwin von Broda.

Der Agent und der Gendarm hatten ihn ergriffen und führten ihn fort.

— Er . . . der Mörder! meinte der Geistliche. Was habe ich gethan?

— Trösten Sie sich, sagte Wagenführ. An der Grablege können Sie die Ehre des verleumdeten Seifried herstellen.

Er eilte zu der Gräfin, die mit einer Ohnmacht rang.

— Mut, gnädige Frau! Mut!

Baron Eduard von Gurten hatte seine Erregtheit kaum zu bewältigen vermocht.

— Beendigen wir die Bestattung; leuchte er mühsam hervor.

Die Träger nahmen den Sarg mit der Hülle des ermordeten Grafen auf.

## XII.

### Auskünfte.

Diese polizeiliche Rücksichtlosigkeit übersteigt alle Grenzen! Das war das Gefühl, das viele beherrschte, als die Verhaftung Alwin's von Broda an der Leiche des ermordeten Grafen stattfand, und dem Eduard von Gurten Worte lieb, nachdem der Sarg in die Familiengruft gesetzt war.

— Das kommt daher, wenn man die Herren zu Allem hinzu zieht und ihnen jede mögliche Freiheit erlaubt, wie meine Frau Schwägerin gethan hat.

Franz Wagenführ hatte in der Nähe gestanden, als der Baron solche Worte hervorstieß, während er mit finstern Blicken um sich schaute, als suchte er jemanden, an dem er seinen Zorn auslassen könnte; er wich jedoch einer solchen feindseligen Bewegung nicht aus.

— Die erste Pflicht der Polizei, entgegnete er, ist die Entdeckung Desjungen, der die Sicherheit der Gesellschaft gefährdet, des Verbrechers, wer es auch immer sein mag. Sie darf bei Erfüllung ihrer Pflicht keine Rücksicht nehmen, oder sie handelt nicht gerecht.

— Soll das eine Drohung sein? versetzte Eduard von Gurten in freischlendem Tone. Sie würden es wohl schließlich wagen, mich selbst zu verhaften?

— Verlassen Sie sich darauf, daß die Gerechtigkeit die Schuldigen stets erreicht, erwiderte der Assessor und wandte dem andern den Rücken.

Gurten zitterte vor Wut, er knirschte mit den Zähnen und ballte die Faust.

Die Umstehenden befürchteten, daß es zu der unerquicklichsten Scene kommen würde, und dennoch suchte keiner von ihnen die Aufregungen zu beruhigen.

Die Baronin hatte ihren Gemahl nicht aus den Augen gelassen; sie eilte auf ihn zu und legte ihre Hand auf seinen Arm.

— Vergiß nicht, flüsterte sie ihm zu, daß er die Macht besitzt, Dich niederzuschlagen, wenn Du ihm angreifst.

Laut fügte sie hinzu:

— Was kümmert Dich ein Mensch, wie dieser Broda, dessen äußere Mißgestalt eine Abspiegelung seines Innern ist.

Diese Worte beruhigten ihn nicht.

— Bah, schrie er, ich schicke diese Polizisten wie tolle Hunde nieder!

— Um das Schaffot zu besteigen? erwiderte sie. Ich denke, das sei ein für Eduard von Gurten, meinem Gemahl, unwürdiges Ende.

— Ihm entläuft man schließlich nicht, grölte der Baron in sich hinein.

Dann sagte er laut:

— Ich fahre nach Hause und kehre nach Hostenberg nicht früher zurück, als bis ich anerkannter Besitzer bin.

— Ich werde Dich begleiten, bemerkte die Baronin. Du bist aufgeregt.

— Du bleibst! befahl er. Ich lasse mir nicht nachspannen! Du bleibst!

Clara sah sein verzerrtes Angesicht, seine Leichenfarbe, sein Zittern.

— Du bist frank, Eduard, sagte sie laut; leise fügte sie hinzu; ich habe am Altar Freude und Leid mit Dir zu theilen gelobt, Du darfst mich nicht zu bleiben zwingen.

Mit jedem Augenblicke wuchs die Erregung des Barons.

— Du mußt hier bleiben! Dann stürzte er davon und warf sich in seinen Wagen.

— Nach Hause! Rasch! befahl er. Alle schauten ihm betroffen nach, denn so hatte Niemand den Baron gesehen. Clara aber trat für ihn ein, indem sie auf die Erregung der letzten Tage wies, sie werde ihm folgen und hoffe, daß die erregten Nerven sich bald beruhigen würden.

Während dessen fuhr Eduard von Gurten eilig dahin. Er lag bleich in dem Fond des Wagens, seine Lippen zuckten fiebhaft, sein Atem war kurz. Sein Körper sprach von der höchsten Erschöpfung, als ob ein heftiges Fieber ihn soeben geschüttelt hätte. Nur mühsam fuhr er mit der Hand über die mit kaltem Schweiß bedeckten Stirne, dann löste sich ein Seufzer aus der drängten Brust . . . er machte eine Anstrengung, sich aufzurichten. Es gelang ihm. Er rieb sich mit den Händen die Schläfe.

— Was ist zu thun? fragte er sich. Ich bin verloren, wenn Broda schwört. Er wird das aber nicht thun, er gewinnt damit nichts. Wenn er es thut, wird man ihm nicht glauben, man wird mehr auf mich hören. Ich brauche ja alles nur abzuleugnen. Nein, nein, das ist Thorheit, das ist nichts . . . nichts . . . ich muß fliehen, ich werde zusammenrinnen, was ich finde. Meiner Frau Brillanten! Sie sind ja verlegt. Teufel! Es muß sich noch etwas finden. Es wird nur wenig sein, und ich . . . Aber was soll ich draußen beginnen? Die Flucht wäre eine Narrenheit, sie stellt mich fogleich für schuldig dar. Ich muß dem Ereignis festen Blickes entgegen schauen. Wie die Verhaftung mich gepackt hat! Ich verrate mich selbst; aber es kam so unerwartet. Ruhig!

Er trocknete sein Angesicht und suchte es zu einem Lächeln zu zwingen; nur ein abschreckliches Grinsen war die Folge.

— Ich wollte, fuhr er fort, daß ich den Rotterbuben nie wiedersehen hätte.

Es war drei Tage vor dem Tode des Grafen Otto von Hostenberg gewesen. Eduard von Gurten saß damals in seinem Garten, und düstere Wölfe lagerten auf seiner Stirne. Er dachte daran, daß eine Schuldlast auf ihm ruhe, daß die Karten ihn in unerhörter Weise, wie er meinte und sich auszudenken pflegte, verraten hätten. Er gedachte, daß große Wechsel fällig würden und Niemand ihm borgen wolle, ja, daß man ihm die Prolongation abgeschlagen habe. Da trat Clara zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. Er schaute wild empor.

— Eduard, sagte sie zu ihm, warum hast Du kein Vertrauen zu mir? Warum gestehst Du nicht, was Dich betrübt?

— Kannst Du mir helfen? fragte er.

— Ich habe vergebens versucht, den Rest meines Vermögens zu baarem Gelde zu machen . . . trotzdem . . .

(Forts. folgt.)